

**Wenn es nach mir ginge, ...**

**Levi 3**

**Günter S. Breuer**





Wenn es nach  
mir ginge, ...

- *Levis neue Abenteuer*  
(*Alle mir nach!*)

Levi 3

von

Günter S. Breuer



# Levi - keine Lust auf Langeweile!

## Impressum

Texte: © Copyright by Günter S. Breuer  
Umschlag: © Copyright by Günter S. Breuer,  
Gabi Breuer  
Gedichte: © Copyright by Günter S. Breuer  
Verlag: Günter S. Breuer  
Dahlienweg 7  
59320 Ennigerloh  
[guenter-breuer@t-online.de](mailto:guenter-breuer@t-online.de)  
[www.gsbreuer.de](http://www.gsbreuer.de)  
Druck: epubli - ein Service der neopubli GmbH, Berlin



für  
meinen über alles  
geliebten Enkelsohn Levi  
und  
Ann-Kristin und Dominik,  
die stolzen Eltern  
und  
Onkel Sebastian





## Inhalt

Vorbemerkung

Vorbemerkung ..... 11

Erinnerungen..... 1

Die nähere Umgebung..... 7

Das Feuchtbiotop ..... 10

Der Käfer (Gedicht) ..... 31

Expeditions-Tagebuch..... 34

Von Fröschen und Fischen..... 42

Levis Traum..... 66

Geburtstags-Fisch (Gedicht) ..... 79

Von Katzen und Enten ..... 82

Baumeister Levi ..... 97

Nun (Gedicht)..... 120

Die Wortfindungsmaschine.....	123
Gedichtvortrag ( <i>Gedicht</i> ).....	142
Fingerspiele .....	145
Levis zweiter Geburtstag.....	159

## Vorbemerkung

Im dritten Teil ...

... meiner Geschichten erlebe ich viele Abenteuer mit Tieren. Es geht los mit Kleinstlebewesen, die man nicht jeden Tag sieht, wie Wasserläufer und Kaulquappen. Sie sind trotzdem sehr interessant. Die anderen Tiere kennen die meisten von euch. Ich erzähle euch von Schnecken, Laufenten und Fischen. Ob ihr jedoch schon einmal Ähnliches mit ihnen erlebt habt wie ich, wage ich zu bezweifeln.

Auch hier ist wieder mein Opa der Erzähler. Er ist bemüht, meine Erlebnisse so zu erzählen, dass das Lesen oder Zuhören

euch Spaß macht und ihr alles versteht.  
Beim Verstehen einiger Wörter dürft ihr  
jedoch nicht verzweifeln, die könnt ihr  
dann ja googeln! Mein Opa ist eben immer  
bestrebt, die Menschen zum Denken anzu-  
regen.

Viel Spaß im Tierreich und bei anderen Er-  
lebnissen,

euer Levi!

## Erinnerungen

Dort stand sie nun, die Wunschbox, in Levis Kinderzimmer in der neuen Wohnung nahe bei seinen Großeltern West. Bis zum Haus seiner Großeltern war es nur ein Katzensprung, und seine Mama und sein Onkel Sebastian hatten die Kiste sofort am ersten Tag ihrer Ankunft dort aus dem Keller geholt und hierhergeschafft, in Levis Kinderzimmer. Seit Levi laufen konnte, stand sie im Keller der Großeltern nicht mehr sicher genug. Dort unten gab es allerlei Gerümpel und im Nebenraum Werkzeuge, an denen man sich verletzen konnte. Auch die vielen Ecken und Winkel verbargen vielleicht unentdeckte dunkle Gestalten. Levi

durfte nie alleine in den Keller zu der Kiste, und so war es gekommen, dass die Kiste zu ihm kam, fern von allen Gefahren, in sein neues Kinderzimmer.

Etwas Besseres konnte Levi gar nicht passieren. Hier hatte er mehr Platz als im Keller und konnte sich so richtig austoben, ungeachtet der potentiellen Gefahren.

Als Erstes kippte er die Kiste um und leerte sie bis auf den Grund auf dem Fußboden aus. Die letzten, noch nicht entdeckten Geheimnisse aus der Kindheit seiner Mutter und seines Onkels, breiteten sich vor ihm auf dem Teppichboden aus und ließen Levi staunen. So vieles hatte er bei seinen bisherigen Besuchen im Keller noch nicht entdeckt.

Die großen Saurier waren nicht zu übersehen, allen voran der Triceratops, der Brontosaurus und der furchterregende Tyrannosaurus Rex. Levi erinnerte sich an seine Flucht auf den hohen Baum im Saurierland und das schreckliche Ende, ... na ja!

Unter dem Rex schaute das lange Maul des Ichthyosaurus hervor, ein Fischesaurier, mit dem er viele Abenteuer unter Wasser erlebt hatte. Wenn Levi daran zurückdachte, lief ihm jetzt noch ein Schauer den Rücken hinunter. Auf einmal hielt er das Buch von Popov und dem Kleiber in seinen Händen und ihm liefen Tränen die Wangen hinunter. Popov und Kleiber, seine beiden Freunde, die ihm das

Fliegen beigebracht hatten! Die vielen Flugabenteuer über seiner Heimat kamen ihm in den Sinn. Und als Levi an das Schloss in den Wolken denken musste und an seine Prinzessin Levittchen, da konnte er einen wahren Tränenfluss nicht mehr stoppen. Er schluchzte und vergrub sein Gesicht in dem langen Mantel einer Barbiepuppe seiner Mama. Welche weiteren Gegenstände würde er noch entdecken, die seine Erinnerungen wachrütteln würden?

Levi legte sich bäuchlings auf den Fußboden und schaute in das Cockpit eines futuristischen Transformers. Dieses Fahrzeug gehörte seinem Onkel, und es gab noch mehr davon. Einen Transformer konnte man mit wenigen Griffen in einen



furchtbaren Kämpfer aus der Galaxis verwandeln. Levis Blick fiel durch die Frontscheibe über dem Armaturenbrett, und ein Lichtblitz tauchte die nähere Umgebung in gleißendes Licht.

Mama hatte die Tür zum Kinderzimmer geöffnet, und die Küchenlampe blendete Levi. Er musste blinzeln und hielt sich die Hand vor die Augen. War etwa der Transformer zum Leben erwacht?

„Was ist hier denn für ein Durcheinander?“, hörte er Mamas Stimme. „Das sieht ja aus, als hätte eine Bombe eingeschlagen!“

„Mama, du?“, stammelte Levi. „Ich dachte, der Transformer ...“

„Nix da, Transformer“, war Mamas Reaktion, „sieh zu, dass du alles wieder in die Kiste räumst - und zwar schnell! Es ist schon spät!“

Hatte Mama etwa noch gesagt „Wäre der ganze Plunder nur im Keller geblieben!“, oder hatte Levi sich das nur eingebildet? Das konnte doch nun wirklich nicht ihre ehrliche Meinung sein. Anscheinend war Mama noch ein wenig genervt von dem Umzug letzte Woche.

## Die nähere Umgebung

Levi war eigentlich schon zu groß für sein Bobby Car. Manchmal benutzte er es aber dennoch, dann spannte er seinen Anhänger dahinter und lud notwendige Dinge auf. Er brauchte für seine Touren in die nähere Umgebung die Schippe und das Sieb aus dem Sandkasten, seine Becherlupe und ein kleines Notfallpäckchen, gefüllt mit seiner Kinderschere, einem Bindfaden und zwei Pflaster. Alleine durfte er sich jedoch nicht weit vom Haus entfernen. Wenn aber Henning, Erik, Rieke und Thea, die Nachbarkinder, bei ihm waren, drückten seine Eltern schon mal ein Auge zu.

Heute war wieder so ein Tag. Ein kleines Büchlein in seiner Wunschbox hatte seine Neugier geweckt. Es zeigte Bilder von ganz kleinen Lebewesen in einem Feucht-Biotop. Levi kannte ein Feucht-Biotop ganz in der Nähe, es befand sich im Trimmwald gleich hinter dem großen Feld, welches an ihre Siedlung grenzte. Eigentlich handelte es sich dabei nur um einen breiten Graben, der sich nach einem Regenschauer mit Wasser füllte. Aber auch bei Trockenheit war das Erdreich immer ein bisschen feucht, daher der Name Feuchtbiotop. Ob sich dort die kleinen Lebewesen tummelten, die Levi in dem Büchlein entdeckt hatte, das wusste er nicht. Aber genau das gab es zu erkunden!



## Das Feuchtbiotop

Henning und Erik, die beiden Brüder aus der Nachbarschaft, waren schnell überzeugt, eine Expedition, wie sie den Ausflug nannten, ließen sie sich nicht entgehen. Die Nachbarmädchen Rieke und Thea waren nirgends zu sehen. Aber eigentlich war eine Expedition auch eher etwas für richtige Männer.

Die notwendigen Expeditions-Fahrzeuge bestanden aus Levis Bobby Car mit Anhänger und dem riesigen Kettcar für zwei Kinder seiner Freunde Henning und Erik. Die beiden Brüder luden ihre Schippen, Siebe und Lupen in Levis Anhänger, banden Levis Bobby Car hinter das Kettcar, und schon konnte die Expedition beginnen.

Die Fahrt ging aus der Siedlung hinaus, an dem großen Feld und an Papas Bienenstöcken hinter den Büschen entlang in Richtung Trimmwald. Henning legte sich ins Zeug und trat mit all seiner Kraft in die Pedale. Schon nach kurzer Zeit waren sie am Eingang zum Trimmwald angelangt. Hier legten sie erst einmal eine kurze Verschnaufpause ein, denn Henning hatte sich etwas verausgabt. Erik und Levi waren noch etwas zu klein für das große Kettcar. Sie konnten Henning nicht ablösen, weil ihre Beine zu kurz waren, um genügend Kraft auf die Pedale zu bringen.

„Was suchen wir denn eigentlich genau“, fragte Erik in die Stille hinein.

„Ja“, schnaufte Henning, „wir müssen schließlich noch durch den halben Wald, bis wir an dem Wasserloch sind. Was gibt es denn da so Besonderes?“

Levi tat geheimnisvoll: „Wartet ab! Aber das ist nicht nur ein altes Wasserloch, wie du sagst, sondern ein Feuchtbiotop. Ich habe gelesen, dass es in einem Feuchtbiotop die tollsten Kleinlebewesen zu finden gibt.“

„Haha“, prustete Henning los, „du und gelesen. Du bist ja noch nicht mal in der Schule!“

„Nun gut“, gab Levi kleinlaut zu, „ich habe mir Bilder dazu angeguckt, und mein Opa hat mir den Text vorgelesen. Daher weiß



ich das alles. Man muss nicht unbedingt in der Schule sein, um etwas zu lernen!"

„Das kann ich auch!“, meldete sich Erik zu Wort. „Ich schaue mir Bilder an und lasse mir vorlesen!“

Warum tust du es dann nicht?“, fragte Levi beleidigt.

„Hört auf zu streiten!“ Henning übernahm das Kommando. „Wir können weiter. Es ist noch ein ganz schönes Stück bis zu diesem Wasser..., ich wollte sagen Feuchtbiotop!“

„Aber eigentlich dürfen wir nicht in den Trimmwald“, meldete sich Erik wieder zu Wort. „Mama hat gesagt, nach dem letzten großen Sturm sind viele Bäume

umgeknickt, und Äste können einem immer noch auf den Kopf fallen!“

Henning meinte: „Oma ist gestern auch wieder mit Piper in den Wald Gassi gegangen, dann wird es wohl nicht mehr so schlimm sein.“

„Ihr habt beide recht!“, meinte Levi. „Der Sturm hat ganz schön viel Chaos angerichtet. Bei uns sind auch ein paar Dachpfannen weggeflogen. Wenn die einer an den Kopf gekriegt hätte! Na, dann prost Mahlzeit! Aber wenn die Erwachsenen sich schon wieder in den Wald trauen, können wir das auch. Und noch etwas: Kennt ihr das Buch Oh wie schön ist Panama?“

Die beiden Brüder nickten zwar, wussten aber nicht, worauf Levi hinauswollte.

„Na“, fuhr Levi fort, „an einer Stelle in der Geschichte sagt der Tiger zum kleinen Bären: *Wenn man einen Freund hat, braucht man sich vor nichts zu fürchten!* Und von uns hat doch jeder mindestens zwei Freunde.“

Das leuchtete ein.

Sie setzten sich wieder in Bewegung, fuhren jetzt aber etwas langsamer um die rutschigen Biegungen und über die holperigen Baumwurzeln hinweg. Andernfalls hätten sie vielleicht noch einen Unfall verursacht, wenn Levis Bobby Car umgekippt wäre.

Es dauerte nicht lange, und sie hatten das Feuchtbiotop erreicht. Henning parkte das *Gespann* rechts am *Wegesrand* und schaute sich zu *Levi* um.

„Wir sind da, am Feuchtbiotop. Aber hier ist nichts, ich sehe nichts!“

„Wartet ab!“, entgegnete *Levi*. „Ich habe doch von *Kleinlebewesen* gesprochen, die sieht man nicht auf den ersten Blick. Wir müssen näher an den *Graben* und unsere *Schuppen*, *Siebe* und *Lupen* mitnehmen.“

Rechts von ihnen, am *Waldesrand*, lag ein etwa einen *Meter* breiter und sechs *Meter* langer *Graben*, der mit *Wasser* gefüllt war, aber sehr schlammig aussah. Aus dem *Wasser* heraus ragten abgebrochene

Zweige und Äste und ließen das Ganze sehr unzugänglich aussehen. Abgestorbene Blätter gestalteten den Anblick nicht einladender.

„Hier werden wir also unsere Forschungsarbeiten beginnen!“, begann Levi und forderte seine Freunde auf, ihre Gerätschaften aufzunehmen.

„Auf geht’s, hinein ins Vergnügen!“

Mit diesen Worten war er auch schon bei seinem Anhänger, nahm seine Schippe, das Sieb und die Becherlupe und sprang zum Rand des kleinen Gewässers. Henning und Erik taten es ihm gleich und standen kurz darauf neben Levi mit den Schuhsohlen im Wasser. Sie hatten leider keine Stiefel mitgenommen, aber es musste auch so

gehen! Levi stach seine Schippe in den Schlamm, entleerte sie auf sein Sieb und schüttelte kräftig. Das volle Sieb leerte sich sichtlich, und es blieb nur noch eine dünne Schicht übrig, die Levi in seine Becherlupe schüttete. Dann verschloss er den Becher, hielt die Lupe an sein Auge und staunte.

„Kommt schnell her!“, rief Levi aufgeregt.  
„In meinem Becher bewegt sich etwas!“

Und richtig, in Levis Becher zuckten gleich mehrere, kleine wurmartige Tierchen rhythmisch hin und her. Auch Hen-



ning und Erik betrachteten gespannt den Fund.

„Das sind Würmer“, meinte Erik, „die haben wir auch im Garten. Die werden noch viel größer!“

Henning ärgert seinen kleinen Bruder:  
„Quatsch, du weißt doch gar nichts. Die

sehen ganz anders aus. Das werden niemals Regenwürmer!"

„Richtig“, erklärt Levi, „das sind keine Regenwürmer. Das sind Mückenlarven. Das hat mir mein Opa vorgelesen und mir Bilder dazu im Buch gezeigt. Es gibt unterschiedliche Mückenlarven. Diese hier sind eine wasserbewohnende Art. Sie nehmen Luft über eine Art Schnorchel, ein hohles



Röhrchen, am Hinterleibende auf, an dem



das Tier unter der Oberfläche des Wassers hängt. Opa hat mir auch erklärt, dass man vorsichtig sein muss, da diese Mückenlarven Krankheiten übertragen können, wie Ziegenpeter oder Windpocken.“

„Was du nicht alles weißt“, gibt Henning zu, „aber lasst uns weitersuchen, vielleicht finden wir noch mehr!“

Und so kam es denn auch, dass Erik plötzlich laut ausrief: „Ich habe was gefangen, etwas Großes, dafür brauchen wir die Lupe gar nicht!“

Tatsächlich zappelte in Eriks Sieb ein etwa drei Zentimeter großer Käfer, der bei näherer Betrachtung richtig furchterregend aussah.

„Ein Gelbrandkäfer!“, rief Levi aus.

„Welch ein Glücksfall. Der kann im Wasser schwimmen und auch in der Luft fliegen. Pass auf, dass er nicht abhaut!“

Erik schüttelte ihn sofort in seine Becherlupe, schob den Deckel darüber und sagte: „Der sieht aus wie ein Monster. Vorne am Maul hat der Käfer richtige Zangen.“

„Die Zangen heißen Mandibeln“, erklärte Levi, „damit packt er sich seine Lieblingsnahrung, nämlich Kaulquappen, hält sie fest und saugt sie aus. Aber auch Insektenlarven und kleine, kranke Fische schnappt er sich. Ich habe gehört, dass

sie sogar ihre Artgenossen auffressen. Schon die große Larve des Gelbrandkäfers ist ein gefährlicher Räuber für viele Kleinlebewesen. Sie schlüpfen zu unterschiedli-



chen Zeitpunkten, das hat mit der Wasserqualität und dem Nahrungsvorrat zu tun.“

„Dann gibt es hier doch bestimmt auch Kaulquappen. Lasst uns weitersuchen!“ Und schon macht Henning sich auf die Suche.

„Was mache ich denn jetzt mit dem Gelbrandkäfer?“, will Erik wissen.

Levi sagt: „Schau ihn dir noch einmal genau an, dann lasse ihn wieder frei! Zu Hause können wir dann im Buch nachschauen. Und wenn ihr Lust habt, dann können wir uns ja ein Expeditions-Tagebuch anlegen, mit Bildern und Geschichten.“

„Au ja!“, riefen die beiden Brüder wie aus einem Mund. „Die Erwachsenen helfen uns bestimmt dabei!“

Jetzt brach bei den drei Freunden der Forscherdrang ungebremst aus. Selbst nasse Füße und schmutzige Hosenbeine hielten sie nicht davon ab, immer tiefer in das Feuchtbiotop vorzudringen.

An einer vom Sonnenlicht beschienenen Stelle sahen sie kleine Wesen über die



Wasseroberfläche flitzen. Langgestreckte, schlanke Körper stelzten wie auf Spinnenbeinen auf dem Wasser hin und her.

„Das sind Wasserläufer!“, erklärte Levi seinen Freunden. „Die können wegen der Oberflächenspannung des Wassers an der Oberfläche laufen, leben in Gruppen und fressen Insekten, die ins Wasser fallen.“

Sie können sehr schnell sein und auch weit springen.“

„Die leben auch bei uns auf dem Teich im Garten. Ich habe sie schon oft beobachtet“, sagte Erik. „Wenn die Fische kommen, dann verduften sie ganz schnell!“

Und dann fanden sie sie endlich, ganz am anderen Ende des Grabens - Kaulquappen. Erik war es, der sie schließlich fand. Er stand mit seinen Stiefeln so tief im Wasser, dass sie langsam vollliefen, aber er



schien es nicht zu bemerken. Mit seiner kleinen Schaufel tauchte er immer wieder in einen großen, schwimmenden Teppich von bestimmt mehr als hundert Kaulquappen. Er versuchte ein paar der schwarzen, gallertartigen Kugeln zu sich heranzuziehen, um sie näher betrachten zu können. Seine beiden Freunde kamen näher und sahen, dass sich schon einige Tierchen aus ihrer Umhüllung geschält hatten. Jeweils eine schwarze Kugel mit einem kleinen Schwanzfortsatz bewegte sich schlängelnd und zuckelnd durch das Wasser vorwärts. Die Kinder waren begeistert! Sie schaufelten ein paar Exemplare in ihre Becherlupen und beobachteten die wunderbaren Tiere.

„Iieh!“, rief Erik plötzlich kreischend.

„Ich habe nasse Füße, meine Stiefel sind vollgelaufen!“

Henning und Levi stellte ihre Becherlupen vorsichtig ab und halfen Erik aus dem Wasser. Er setzte sich auf das Kettcar, zog seine Stiefel aus und schüttete das Wasser in den Graben zurück.

„Ich glaube, das war es dann mit unserer Expedition“, meinte Levi. „Wenn du nicht sofort trockene und warme Socken anziehst, wirst du dich erkälten.“

Missmutig lehnte Erik sich auf dem zweiten Sitz des Kettcars zurück und schmollte. Levi hatte ja recht - aber ...!  
Henning und Levi leerten die Becherlupen



mit den Kaulquappen zurück ins Wasser und verstauten alle mitgebrachten Gerätschaften in den Anhängen. Dann stiegen auch sie auf ihre Gefährte und machten sich auf den Rückweg.

„Jetzt seid ihr mir böse, weil ich schuld daran bin, dass wir unsere Expedition abbrechen müssen!“, maulte Erik.

„Überhaupt nicht!“, rief Levi von seinem Bobby Car aus nach vorne zu seinen beiden Freunden. „Schaut mal durch die Bäume zum Feld! Die Sonne geht schon unter, wir hätten sowieso nach Hause gemusst.“

Und richtig! Über all den aufregenden Entdeckungen hatten sie doch tatsächlich die Zeit vergessen. Henning trat in die Pedale, und nach kurzer Zeit, dieses Mal ohne Pause, kamen sie auf ihrer Straße an. Sie verabredeten sich noch für den nächsten Tag und wollten dann ihre neuen Expeditionen besprechen.

## Der Käfer (Gedicht)

Der Garten ist mein Jagdrevier  
nach wirklich kleinen Dingen,  
nach Pflanzen oder Kleingetier,  
die der Natur entspringen.

Ich schleich mich raus bis zu der Hecke,  
die an die weiße Birke schließt  
und stelle dort mich an die Ecke,  
ob da sich etwas mir erschließt.

Ich brauche auch nicht lang zu warten,  
da sehe ich Bewegung schon.

Ein Wunder ist mein kleiner Garten,  
und Geduld mein höchster Lohn.

Ein Rüsselkäfer kommt gekrochen  
aus der Rinde tastend vor.

Als hätt' s der Herrgott mir versprochen!

Ich bin ganz Auge, bin ganz Ohr!

Als ob' s im Drehbuch stehen würde

kam angerauscht ein kleiner Spatz

und nahm, den Kopf hoch, voller Würde

dicht hinter meinem Käfer Platz.

Er wetzt den Schnabel, macht sich lang.

Ich denke schon, ich seh nicht recht,

mir wird vom Zuschauen ganz bang.

Der Spatz benimmt sich wie ein Specht.

Er muss es auch, denn unser Opfer

versteckt sich hinter einer Rinde.

Der Spatz, er wird zum Rindenklopper!

Wie erklärt er' s seinem Kinde?!

So abgebrüht und voller Tücke,

das hat der Spatz noch nicht gesehn!

Der Käfer sitzt in einer Lücke,  
sein Leben wird wohl weitergehn.

Ich lache auf und bin zufrieden,  
was den kleinen Spatz erschreckt,  
er fliegt empor sehr unzufrieden.

Der Käfer aber bleibt versteckt.

So ist es, wenn im Garten ich  
nach kleinen Dingen schaue.

Das Drehbuch, das ist nur für mich,  
auf die Natur ich baue!

## Expeditions-Tagebuch

Der nächste Tag bescherte den drei Freunden eine traurige Überraschung, es regnete in Strömen! An eine weitere Expedition war unter diesen Bedingungen nicht zu Denken.

Levi lag auf seinem Spielteppich und hatte Langeweile. Regenwetter, keine Expedition mit seinen Freunden! Was sollte er nur machen? Lustlos kramte er in seiner Wunschbox herum und stieß schließlich auf das Sachbuch über *Kleinlebewesen in Wald und Feld*. Er blätterte ziellos darin herum, als sein Blick auf das Kapitel *Leben in Feuchtbiotopen* fiel. Da kam ihm eine grandiose Idee!

„Mama, ich muss unbedingt Opa anrufen!“, rief Levi in Richtung Küche, in der Mama den Geschirrspüler leerräumte. „Darf ich?“

„Eigentlich könntest du auch gerade rüber laufen, das ist doch nicht weit“, gab seine Mutter zur Antwort, „und ein bisschen Bewegung würde dir guttun.“

„Ach, bitte“, bettelte Levi weiter, „es ist ganz wichtig!“

Seine Mutter gab natürlich nach, und Levi stürmte zum Telefon. Nach dreimaligem Ruf ton war Opa schon am Apparat. Noch bevor er auch nur seinen Namen sagen konnte, legte Levi aufgeregt los:

„Opa, hast du Zeit? Ich brauche unbedingt deine Hilfe!“

„Was ist denn passiert?“, fragte sein Opa neugierig. „Du bist ja ganz aufgeregt.“

„Ich habe eine tolle Idee!“, platzte Levi heraus. „Henning, Erik und ich wollten doch heute wieder eine Expedition starten, aber bei dem Regenwetter ist das nicht möglich. Da hatte ich gedacht, dass wir so etwas wie ein Expeditions-Tagebuch erstellen könnten, mit Geschichten, Bildern und so weiter!“

„Prima Idee“, meinte Opa, „und wie genau stellst du dir das vor?“



„Na“, erklärte Levi, „wir treffen uns bei dir, legen den Spielteppich im Wohnzimmer aus, schreiben und malen, und du unterstützt uns dabei an deinem Computer. Blöcke und Stifte bringen wir mit!“

Levi hatte es gewusst, sein Opa konnte ihm kaum etwas ausschlagen. Und so kam es, dass dreißig Minuten später die drei Freunde Levi, Henning und Erik bei Levis Opa im Wohnzimmer auf dem ausgebreiteten Spielteppich lagen und ihre, bei der letzten Expedition gesammelten Eindrücke zu Papier brachten. Opa unterstützte sie dabei, indem er Texte und Bilder am Computer aufrief und mit den Kindern über die Ergebnisse sprach.

Nach etwa einer Stunde angestrengtem Arbeiten und Erzählen ging plötzlich die Wohnzimmertür auf, und Levis Oma fragte in die im Moment herrschende Stille hinein:

„Möchte vielleicht jemand der Herren ein erfrischendes Getränk?“

Mit den Händen trug sie ein Tablett mit vier Gläsern, einer Karaffe mit Wasser und einer Flasche Himbeersirup. Gemeinsames Aufatmen erfüllte das Wohnzimmer. Und als Oma das Tablett auf dem Tisch abstellte, saßen drei erschöpfte Freunde bereits auf den Stühlen. Auch Opa gesellte sich freudestrahlend zu ihnen, und gemeinsam genossen sie das

erfrischende Nass, mit und ohne Himbeersirup.

Opa stellte sein Glas ab, ließ einen unhöflichen Rülpsen hören und sagte:

„Ich muss sagen, die Arbeit mit euch hat mir richtig Spaß gemacht. Die Zeit verging für mich sogar schneller, als eine Doppelstunde Sachunterricht in der Schule.“

„Du hast uns aber auch toll geholfen“, lobte Levi seinen Opa. „Aber wie geht es jetzt weiter?“

Henning und Erik schauten Opa ebenfalls gespannt an.

„Ich habe mir das so gedacht“, begann Opa. „Ihr habt fantastische Bilder von

den Kleinlebewesen gezeichnet! Ich bin froh, dass ihr sie nicht abgepaust habt. Eure Zeichnungen gefallen mir viel besser. Weiter habe ich mir Notizen über eure Erzählungen am Computer gemacht und werde sie ins Reine schreiben. Eure Zeichnungen scanne ich ein und skaliere sie auf die Größe, die wir für unser Expeditions-Tagebuch brauchen."

Keiner der drei Freunde sagte einen Ton. Sie schauten Levis Opa mit offenen Mündern und großen Augen an.

Levis Oma hatte ebenfalls zugehört und meldete sich jetzt zu Wort:

„Ich sehe, dass eure Begeisterung keine Grenzen kennt. Ich bin auf das Ergebnis sehr gespannt.“

Mit diesen Worten räumte sie die Gläser zusammen und verließ mit einem Lächeln das Wohnzimmer.

Opa hatte anscheinend das weiter Vorgehen verständlich erklärt, denn die Jungen standen auf und räumten ihre Sachen zusammen. Vorsichtig rissen sie ihre gemalten Bilder von den Blöcken und legten sie auf den Schreibtisch vor den Computer.

„Ich habe vielleicht Hunger“, stöhnte Erik, „und kaputt bin ich auch!“

„So ist es richtig!“, sagte Opa. „Nach einer erfolgreichen Arbeit darf man ruhig rechtschaffen hungrig und müde sein. Wenn wir unser Tagebuch zusammenstellen können, meldet Levi sich bei euch. Lasst es euch gut schmecken und grüßt schön zu Hause. Ich bringe euch und Levi noch bis zur Straßenecke.“

Auf der Straße tanzten drei übermütige Jungen um Levis Opa herum. Ihre Müdigkeit schien wie weggeblasen, so glücklich waren sie.

Von Fröschen und Fischen

Zwei ganze Tage hielt das Regenwetter an. Die drei Freunde Levi, Henning und

Erik verabredeten sich hin und wieder zum Spielen, ließen dann aber recht halberzig ihre Autos über den Spieleteppich sausen, bauten einen Bauernhof mit Duplo und Lego; so richtige Spielfreude wollte aber nicht aufkommen. Immer wieder mussten sie an ihre Exkursion und das Tagebuch denken. Dann lehnten sie sich zurück und schwärmten von neuen kleinen Abenteuern.

„Ich glaube, ich ziehe mir meinen Regenatorak an und fahre noch einmal zum Feuchtbiotop. Mal sehen, was die Tiere machen.“ Levi sprang auf und rannte zur Garderobe.

„Halt, mein Freund, nun mal langsam mit den jungen Pferden!“

Oma hielt Levi am Ärmel fest und meinte:

„Und morgen hast du wieder eine dicke Erkältung, dann könnt ihr eure nächste Expedition auf unbestimmte Zeit verschieben!“

Missmutig drehte Levi sich um, ging zurück ins Wohnzimmer und kniete sich zu seinen Freunden auf den Spielteppich.

Erik starrte Levi an, rückte näher an ihn heran und fragte leise:

„Welche jungen Pferde hatte deine Oma denn gemeint? Gibt es da etwas, das ich noch nicht weiß?“

„Boah, eh“, stöhnte Henning und schlug sich mit der Hand gegen die Stirn. „Du



verstehst aber auch gar nichts! Das mit den jungen Pferden sagt man nur so, wenn man sagen will, dass man nicht übereilt handeln soll, sondern zuerst überlegen.“

„Ach so!“, schmolte Erik, drehte sich um und ließ ein Auto in ein Legohaus krachen.

Gerade in diesem Moment klopfte jemand an das Wohnzimmerfenster. Es war Levis Opa, der auf der Terrasse stand und aufgeregt zum kleinen Fischteich zeigte.

Dann winkte er die Kinder heraus.

Schon auf dem Weg nach draußen, ihre Jacken hatten sie schnell übergeworfen, sah Levi, dass sein Opa seine große Kamera auf einem Stativ neben den Teich gestellt hatte. Außer Atem kamen die Kinder am Teich an und warteten gespannt,

als Opa ihnen mit dem Finger an den Lippen bedeutete, leise zu sein.

Geheimnisvoll flüsterte er:

„Ich glaube, dass es nicht nur in eurem Feuchtbiotop so von Lebewesen wimmelt. Auch in unserem kleinen Teich tut sich etwas, und ich meine damit nicht unsere Kois!“

Die drei Augenpaare der Freunde richteten sich synchron zum Teich, und ihre Blicke wanderten in jeden Winkel. Doch nichts war zu sehen.

Opa, der die Reaktion der Kinder bemerkt hatte, meinte:

„Ja, so einfach machen es die Tierchen uns nicht, wir müssen schon geduldiger sein! Aber ihr habt ja schon Erfahrungen

auf eurer ersten Expedition sammeln können, ihr seid schon richtige Naturforscher!“

Stolz warf Henning sich in die Brust.

„Und was erforschen wir jetzt?“, wollte er wissen.

„Also“, fuhr Opa flüsternd fort, „zuerst einmal müssen Forscher geduldig und leise sein. Wir knien uns jetzt auf die Matten, die ich am Teichrand ausgelegt habe und beobachten. Alles Weitere ergibt sich wie von selbst.“

Erst jetzt bemerkte auch Levi die Matten, die gegen die Nässe und Kälte des Bodens am Teichrande lagen und ließ sich darauf nieder.

Mehr oder weniger geduldig beobachteten die drei Freunde die Wasseroberfläche.

Als sich nach einer Minute noch nichts bewegt hatte, stöhnte Erik gelangweilt auf.

„Pst“, machte Henning, „du willst doch Forscher werden, also sei still!“

„Du, Opa“, flüsterte Levi, „eigentlich dürfen wir doch nicht so nahe an den Teich. Das ist ohne Umzäunung zu gefährlich!“

„Da hast du recht, mein Junge“, erklärte Opa, „aber jetzt bin ich ja dabei. Ich passe schon auf euch auf!“

„Da, da!“, rief Erik ganz aufgeregt. „Blasen - jetzt sind sie wieder weg!“

Alle Kinder starrten aufgeregt auf die Stelle im Teich, auf die Erik gezeigt

hatte. Und da waren sie wieder! Kleine Luftblasen stiegen an einem Schilfkolben empor und zerplatzten an der Oberfläche. Und dann geschah das Unvorstellbare worauf alle gewartet hatten, nach den zerplatzenden Luftblasen schob sich ganz langsam eine grüne Nase und dann ein paar große, hervorstehende Augen durch die Wasseroberfläche. Der vorsichtig be-



obachtende Kopf eines grünen Teichfrosches schob sich immer weiter aus dem Wasser.

„Boah, ein Frosch!“, rief Erik freudig erregt und klatschte vor Aufregung in die Hände. Schwupps - der Frosch war sofort wieder verschwunden!

„Manno, jetzt hast du ihn verscheucht“, tadelte Henning seinen Bruder.

„Ruhig, Jungs“, beruhigte Opa, „der kommt wieder. Streitet euch nicht, sondern beobachtet wieder ganz leise!“

Henning warf seinem Bruder einen Blick zu, der alles Mögliche bedeuten konnte.

Opa sollte recht behalten, die Blasen und kurz darauf auch der ganze Frosch erschienen wieder und setzte sich sogar auf ein nahes Teichrosenblatt in die Sonne.

Opa drückte sofort auf seinen Fernauslöser und hatte ein paar Fotos geschossen. Die Augen der Kinder strahlten.

„Hey, was macht ihr denn da?“

Eine laute Stimme schallte vom Gartentor zu ihnen herüber. Thea und ihre Schwester Rieke, die beiden Mädchen aus der Nachbarschaft, zogen sich am Törchen empor und winkten zu ihnen herüber. Die Jungen drehten sich um und gaben mit den Armen Zeichen, dass die Mädchen ruhig sein sollten. Aber da war es schon zu spät, der Frosch war sofort wieder abgetaucht und ließ nur noch eine sich kringelnde Wasseroberfläche zurück.

„Jetzt habt ihr unser Forschungsobjekt verscheucht, einen ganz tollen

Teichfrosch!“ , rief Levi. „Macht, dass ihr da wegkommt!“

„Na, na“ , beschwichtigte Levis Opa, „alle Kinder sollten die Natur erforschen. Ladet die Mädchen doch zu eurer Gartenexpedition ein. Wir können bestimmt noch Helfer für unser Tagebuch brauchen!“

Etwas widerwillig schloss Levi den Mädchen das Törchen auf und ließ sie herein. Gemeinsam legten sie sich wieder auf die Lauer und hatten noch viele Gelegenheiten, die Teichfrösche zu beobachten.



Plötzlich setzte sich ein großer, grüner Frosch an den Teichrand, blies seine Backen dick auf und ließ zwei fast durchsichtige Blasen erscheinen.



„Guckt mal“, rief Rieke ganz aufgeregt, „der hat ein Kaugummi verschluckt und jetzt macht er Blasen!“

Alle Kinder mussten lachen, und natürlich war die Frosch sofort im Wasser verschwunden. Aber das machte nichts, sie hatten schon so viele interessante Dinge beobachten können!



„Da, da“, auch Levi war ganz aufgeregt, „der eine Frosch trägt einen anderen Huckepack!“

„Das ist ein Froschpärchen“, erklärte Opa, „ein Männchen und ein Weibchen. Die paaren sich, daraus entstehen später der

Froschlaich und dann die Kaulquappen, die ihr ja schon beobachtet habt.“

Alle fünf Kinder schauten Levis Opa mit großen Augen und bedeutungsvoll nickend an.

Opa machte viele Fotos, die die Kinder sofort auf seiner Kamera begutachten konnten.

Als alle es nach einer gefühlten Ewigkeit nicht mehr am Teichrand aushielten, setzten sie sich gemeinsam mit Oma und Opa an den Tisch auf der Terrasse und besprachen ihre Beobachtungen. Kakao und Mineralwasser wurden zur Erfrischung gereicht, und die Kinder versprachen, auch von den heutigen Beobachtungen kleine

Zeichnungen für ihr Tagebuch anzufertigen. Opas Fotos sollten ihnen eine große Hilfe sein.

Nachdem die Freunde sich verabschiedet hatten und Thea, Rieke, Henning und Erik den Garten durch das Törchen verlassen hatten, setzten Levi und sein Opa sich an den Computer und speicherten und bearbeiteten die gemachten Fotos für das Expeditionstagebuch.

Opa hatte gerade das letzte Foto gespeichert, als das Telefon läutete. Levi sprang auf, holte das Mobilteil und drückte auf den Lautsprecher.

Ein aufgeregter Henning war dran:

„Das müsst ihr euch unbedingt ansehen!  
Nicht nur in eurem Teich ist was los, auch  
bei uns tut sich was! Das glaubt ihr nicht!  
Ich habe gerade zufällig gesehen, dass ei-  
nige unserer Kois anscheinend traurig  
sind. Sie schwimmen langsam umher und  
haben Tränen in den Augen - die weinen!  
Das müsst ihr euch unbedingt ansehen!  
Dein Opa soll seine Kamera mitbringen!  
Kommt sofort rüber, wir sind am Teich!“

„Wir sind sofort da!“, entschied Levi,  
drückte das Gespräch weg und schaute  
seinen Opa fragend an.

Opa merkte, dass sein Enkel immer unru-  
higer wurde und sagte:

„Natürlich müssen wir da sofort hin. Zieh deine Jacke an und komm!“

Auch er schnappte sich seine Jacke und die Kamera, und schon waren sie zur Tür hinaus.

Oma stand in der Küche und sagte:

„Nicht mal tschüss können die sagen, das muss ja sehr wichtig sein, na ja!“

Im Garten von Henning und Erik sah es ähnlich aus, wie bei Levi vor ein paar Stunden. Die beiden Brüder hockten mit ihrem Opa am Teichrand hinter dem bunten Schutzzaun und winkten ihnen zu. Gleichzeitig hielten sie jedoch die Zeigefinger an die Lippen, um zu zeigen, dass alle leise sein mussten. Levi und sein Opa wussten

natürlich Bescheid, schlichen sich leise heran und hockten sich auch hin. Die Begrüßung verlief stillschweigend und ohne große Bewegungen.

Plötzlich erschienen, als ob sie etwas gehört hätten, Thea und Rieke am Törchen zum Garten und winkten herüber.

„Wenn die jetzt irgendetwas rufen“, zischte Henning, „vergesse ich, dass ich immer freundlich zu Mädchen sein wollte!“

Sein Opa stupste ihn in die Seite, sah ihn vorwurfsvoll an und winkte die beiden Schwestern herein.

Thea und Rieke schienen ja doch etwas gelernt zu haben, kamen ganz leise näher

und gesellten sich zu der Expeditionsgruppe.

Sie brauchten nicht lange zu warten. Hennings und Eriks Opa zeigte in die Richtung, aus der zwei große, orangefarbene Kois langsam auf sie zu schwammen.

„Schaut sie euch genau an!“, sagte Levis Opa. „Durch den Kamerasucher habe ich schon etwas Seltsames bemerkt!“





Er zoomte näher heran und staunte. Kurz vor der Gruppe stoppten die Fische und schoben ihr schnappendes Maul an die Wasseroberfläche. Die Barten am Maul und die großen schwarzen Augen waren gut zu erkennen. Die Rücken waren mit silbrigen Schuppen bedeckt. Und dann sahen es alle!





Einer der beiden Kois schob sich noch weiter über die Wasseroberfläche - und aus beiden Augen traten dicke Tränen heraus und vermischten sich anschließend mit dem Teichwasser. Allen Kindern standen die Münder weit offen und sie machten große, ungläubige Augen. Der zweite Koi drängte sich ganz dicht neben seinen Artgenossen, und sie schwammen ganz langsam davon.

„Hast du das, Opa“, rief Levi ganz aufgeregt, „hast du das fotografiert!“

„Natürlich, mein Junge“, meinte Opa, „so



etwas lasse ich mir doch nicht entgehen!“

Alle, wirklich alle, Große und Kleine, atmeten hörbar aus, die Anspannung fiel von ihnen ab.

„Das sieht man auch nicht alle Tage“, sagte Hennings und Eriks Opa. „Aber, es muss eine natürliche Erklärung geben! Ich glaube nicht, dass unsere Fische traurig sind, die haben doch alles, was sie brauchen!“

Levis Opa richtete sich auf und forderte alle auf:

„Mein Vorschlag ist, dass wir alle diesem Phänomen nachgehen und bei einem



unserer nächsten Treffen darüber berichten sollten. Für heute haben wir, so glaube ich, genügend kleine Abenteuer erlebt.“

Die Kinder waren zwar etwas traurig, aber dennoch verabschiedeten sich alle und gingen zufrieden nach Hause.

An diesem frühen Abend wollte Levi nicht eher schlafen gehen, bevor Opa ihm nicht noch die Fotos von den Kois gezeigt hatte. Sie waren der Knaller!

## Levis Traum

Levi wollte unbedingt als Erster das Geheimnis des weinenden Fisches lösen. Ein Fisch, der traurig ist und weint, das hatte er noch nie gehört! Dabei schaute er doch immer mit Oma zusammen die Fernsehsendung „Wer weiß denn sowas?“. Diese Frage war noch nie vorgekommen: Gibt es weinende Fische? Vielleicht sollte er einmal an den Fernsehsender schreiben.

Er kramte in seiner Wunschliste und fand



schließlich das Buch vom Regenbogenfisch. Levi kannte die Geschichte gut. Sein Opa hatte sie ihm schon oft vorgelesen.

Sie handelt von einem stolzen, bunten Fisch, der sehr einsam ist und erst glücklich wird, als er einige seiner herrlich farbigen Schuppen verschenkt.

Beim Durchblättern bewunderte Levi immer wieder die bunten Bilder, aber ein weinender Fisch war nicht dabei.

Er legte die Hände hinter den Kopf, ließ sich nach hinten auf sein großes Kuschelkissen fallen und schaute verträumt aus dem Fenster in seinem Kinderzimmer.

Es dauerte nicht lange, da schloss Levi nach einem langen und ausgiebigen Gähnen die Augen und träumte sich an den Teich mit dem weinenden Fisch in Hennings und Eriks Garten.

Levi musste nicht lange warten. Er lag in seinem Traum am Teichrand, und schon nach ganz kurzer Zeit kam der große Koi, den sie gestern beobachtet hatten, an die Wasseroberfläche.

Levi schob sich etwas näher heran und fragte den Fisch:

„Na, mein Freund, wie geht es dir heute?“

Als ob es das Natürlichste von der Welt wäre, öffnete der Koi sein Maul und fing an zu sprechen:



„Heute bin ich genauso traurig wie gestern und vorgestern und alle Tage davor.“

Er ließ mit einem lauten Blubb eine Luftblase platzen und fuhr dann fort:

„Ich kann nie wieder glücklich sein. Ich werde bestimmt schon bald als dicker, fatter und alter Koi auf den Grund des Teiches sinken und sterben!“

Der Koi verzog sein Maul zu einem großen, herzerreißenden O, und zwei dicke Tränen lösten sich aus seinen Augen und stiegen an die Wasseroberfläche.

„Hör auf damit!“, schimpfte Levi. „Da wird man ja gleich mit supertraurig. Was ist denn überhaupt dein Problem?“

„Mein Problem?“, blubberte der Koi.

„Hach, wenn ich das nur wüsste! Das ist ja gerade mein Problem, dass ich nicht weiß, was mein Problem ist!“

„Ach so“, meinte Levi, „jetzt verstehe ich. Du bist ganz allgemein unzufrieden mit dir selbst und deshalb ständig traurig. Pass auf, dass daraus nicht eine ausgewachsene Depression wird!“

Der Koi drehte den Kopf zur Seite und schaute Levi dümmlich an.

„Ich kenne deine Depress... nicht. Ist das was Schlimmes?“, wollte er wissen.

Levi legte seinen rechten Zeigefinger ans Kinn und erklärte wissend:

„Eine Depression ist eine Krankheit im Gehirn. Damit muss man zum Arzt!“

„Nichts da!“, blubberte der Koi und tauchte etwas ab. Als er wieder auftauchte, sagte er:

„Dann bleibe ich lieber in meinem Teich und nehme die Beleidigungen meiner Mitbewohner in Kauf, ...“

Weiter kam er nicht, denn Levi unterbrach ihn:

„Aha, du wirst also von den anderen Fischen beleidigt, jetzt kommst du endlich zur Sache!“

„Nun ja“, gab der Koi schließlich zu, „das



ist es ja gerade. Nicht nur die Fische, auch die Frösche, Wasserläufer und Libellen machen sich über mich lustig. Sie sagen: Du bist zwar der größte Koi im Teich, dafür hast du aber nicht so eine schöne Zeichnung auf den Schuppen wie deine Mitbewohner. Du bist eine einzige Fehl-  
farbe!“

Das letzte Wort hatte er qualvoll hervorgestoßen, verzog erneut sein Maul und weinte etliche Tränen. Er bemerkte gar nicht, dass ganz in der Nähe eine Vierflecklibelle auf einem Stiel saß und ihn mit breit ausgestreckten Flügeln beobachtete. Auch ein Schwarm Moderlieschen stand zwischen den Schilfhalmen versteckt und besah sich das Schauspiel.

Levi konnte es nicht glauben. Sollten die Teichbewohner einen so wunderbar aussehenden Fisch wirklich wegen seiner Farbe dermaßen hänseln, dass er krank wurde und vor lauter Kummer immerzu weinen musste?

Er rutschte noch näher an den Teichrand, beugte sich vornüber, so dass sein Kinn

fast die Wasseroberfläche berührte und sagte:

„Aber du hast doch an deinem ganzen Körper geradezu leuchtende, orangefarbene Schuppen, du siehst toll aus!“

„Ich danke dir für deine Meinung“, meinte der Koi immer noch traurig, „aber ein richtiger Koi ist erst wertvoll, wenn er mehrere, klar abgesetzte Farben hat. Schau dir mal den Schwarz-Weiß-Roten dahinten an, der wird geschätzt, den mögen alle!“

„Zugegeben, der sieht nicht schlecht aus“, gab Levi zu. „Aber kommt es denn wirklich nur auf das Aussehen an? Ich kenne die Geschichte von einem Regenbogenfisch, der, obwohl er grandios aussieht mit

seinen funkelnden Schuppen, einsam und traurig im Meer umherschwimmt. Weil er mit seinen Farben angibt, will niemand etwas mit ihm zu tun haben. Erst, als er von sich aus auf die anderen Fische zu schwimmt und einige seiner farbigen Schuppen teilt, wird er akzeptiert. Die anderen Meeresbewohner werden seine Freunde, und er wird nicht mehr gehänselt. Den Tipp mit dem Teilen hat er von einem großen, alten Oktopus bekommen.“

Der traurige Koi bekam ganz große Augen und schaute Levi ungläubig an.

„Ich verstehe!“, blubberte er eifrig. „Und jetzt willst auch du mir einen Tipp geben, damit ich nicht mehr traurig sein muss?“

„Genau“, fuhr Levi fort, „du großer, wunderschöner Koi schwimmst ab jetzt auf deine Teichmitbewohner zu und versteckst dich nicht mehr in den tiefsten Ecken des Teiches. Sprich mit ihnen, biete deine Hilfe an, mach dich nützlich!“

„Ich habe schon einmal einem kleinen Fisch geholfen“, sagte der Koi mit Glanz in den Augen. „Ein großer Stör hatte ihn immer wieder angestupst. Da habe ich mich dazwischengeschoben und den Stör vertrieben.“

„Siehst du“, forderte Levi auf, „das ist genau das, was du kannst. Du bist groß und stark. Die kleinen Lebewesen brauchen einen starken Freund.“



Schon nicht mehr so traurig fragte der Koi Levi:

„Und wie wäre es, wenn ich trotzdem ebenso bunt und schillernd wäre wie der Regenbogenfisch? Du könntest mir doch bestimmt helfen oder kennst einen Trick?“

Levi schüttelte den Kopf und widersprach:

„Nein, nein, nein! Das wäre verkehrt!

Der Regenbogenfisch ist der Fantasie eines Schriftstellers entsprungen. Solch einen Fisch gibt es in Wirklichkeit gar nicht. Du bist echt und strahlst in wunderschönem Orange. Dazu bist du groß und stark. Mach dein Ding!“

„Ja, das werde ich in Zukunft machen!  
Danke, mein Freund“, sagte der Koi selbst-  
bewusster, drehte um und schwamm mit  
kräftigen Schwimmbewegungen in die  
Mitte des Teiches davon.

Levi fühlte sich gut, drehte sich auf den  
Rücken ...

.. und schaute mit offenen Augen glücklich  
aus seinem Kinderzimmerfenster.

Er würde Opa morgen von seinem wunder-  
baren Traum erzählen.

## Geburtstags-Fisch (Gedicht)

Weil Opa bald Geburtstag hat,  
ich sage es euch gleich,  
da fangen wir den größten Fisch  
aus unserm Gartenteich.

Wir legen ihn in Mandeln ein,  
bestreuen ihn mit Salz  
und braten ihn in heißem Fett  
aus reinstem Butterschmalz.

Wir essen dazu gelben Reis  
mit Safran angemacht  
und schenken frischen Riesling ein,  
bis das Herz im Leibe lacht!

Wenn Opa dann „Verdauer“ ruft,  
dann wissen wir Bescheid.

Ein herrlich kalter Underberg,  
der steht doch längst bereit.

Und nach gelungner Mahlzeit dann  
verlassen wir den Tisch.

Im Garten ruft der Opa aus:  
„Im Teich, da fehlt ein Fisch!“

Wir schauen ganz unschuldig drein  
und geben uns bedeckt.

Wir sagen ihm: „Das kann nicht sein,  
der hat sich nur versteckt!“

Doch skeptisch, wie der Opa ist,  
sieht er uns fragend an.

Er kneift ein Auge zu und fragt:  
„Ob ich das glauben kann?“

Und weil wir hier zusammen sind,  
da sagen wir es jetzt,  
bevor du die *Geschenke* nimmst,  
damit nach oben hetzt:

Wir Kinder, Enkel, Urenkel  
und Katze, Maus und Hund,  
wir sagen dir von ganzem Herz:  
Bleib lange noch gesund.

Auf Levis Hochzeit sollst du feiern  
und tanzen wie der Wind,

das wünscht noch ganz besonders dir  
dein liebstes Enkelkind!

## Von Katzen und Enten

Heute wollten sich die Freunde zum ersten Mal im Garten von Thea und Rieke treffen. Die Schulkinder Thea und Henning mussten jedoch zuerst ihre Hausaufgaben machen. Was es dort wohl zu erkunden gab, ein Teich mit Fischen war nicht vorhanden.

Levi war schon ganz gespannt. Er packte sein Sandspielzeug in einen Eimer und machte sich nach dem Mittagessen auf den Weg. Direkt vor der Tür traf er auf Henning und Erik, auch sie hatten ihre Schüppen dabei. Gemeinsam gingen sie nach einem kurzen Schulterklopfen die lange Einfahrt zum Haus der Mädchen hoch, öffneten das Gartentor und befanden sich in einem großen Blumengarten. Am anderen Ende des Gartens saßen Rieke und Lea in ihrem riesigen Sandkasten und winkten ihnen zu.

„Hallo, kommt ihr auch schon!“, rief Thea.  
„Wir haben schon mal angefangen!“

Angefangen womit, dachte Levi, außer ein paar Blumen und dem Sandkasten ist hier doch nichts.

Henning, Erik und Levi liefen zu den Mädchen. Beim Näherkommen sahen sie, dass sich in der Mitte des Sandkastens ein großer Berg auftürmte, dessen Hänge mit Wasser befestigt waren.

„Wow, daraus machen wir eine Ritterburg“, meinte Henning.



„Ja, und ich buddele einen Tunnel mitten-



durch“, fiel Erik ein.

Levi schüttelte den Kopf: „Das machst du ganz bestimmt nicht! Dabei kracht doch alles in sich zusammen. Baue lieber ein paar Straßen um die Burg herum, um die Feinarbeiten kümmern wir uns.“

Er zwinkerte Thea zu, die kichern musste und vorschlug:

„Rieke kann dir dabei helfen!“

Nachdem die Aufgaben verteilt waren, machten sich alle an die Arbeit. Sie benutzten ihre Eimer, Harken und Schüppen dort, wo sie gebraucht wurden. Rieke schleppte immer wieder eine Gießkanne mit Wasser heran, und allmählich wuchs die Burg zu einem stattlichen Bauwerk heran. Der größte Turm war schon höher als Theas Nasenspitze reichte!

„Erfrischung!“, ertönte es laut von der Terrasse. Theas und Riekes Mutter hatte für die Kinder Mineralwasser und Becher bereitgestellt. Die Kinder hatten gar nicht bemerkt, wie durstig sie waren und machten sich dankbar über die Getränke her.

„Nein, das gibt es doch nicht!“, rief Levi plötzlich erschrocken auf. „Schaut mal dort!“

Er zeigte zum Sandkasten und alle Kinder folgten seinem Blick. Und dann sahen es alle!

Auf dem höchsten Punkt der Sandburg saß Kater Findus und versuchte, mit den Pfoten die kleine Fahne von der Turmspitze zu reißen, die Rieke dort aufgesteckt hatte. Die Kinder sprangen wie auf ein Stichwort auf und rannten zum Sandkasten, um zu retten, was noch zu retten war. Diesen Tumult nutzte die zweite Katze der Mädchen, Rose, sprang mit einem weiten Satz ebenfalls in den Sand und rannte darin herum. Beim Toben der Katzen und

dem Versuch der Kinder, diese einzufangen, wurde die komplette Burg zerstört und sah nach kurzer Zeit aus wie eine platte Sandwüste.



„Ich habe eine!“, rief Levi. Doch das war wohl nichts. Gerade als er meinte, Kater Findus am Schwanz zu erwischen, riss dieser sich los, schlug einmal mit der Pfote zu und verschwand durch ein Blumenbeet in der Hecke.

„Autsch!“, heulte Levi auf. „Der Mistkater hat mich gekratzt. Na warte, wenn ich dich erwische!“

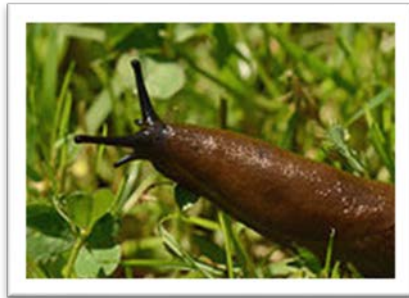
Mit diesen Worten rannte er ins Blumenbeet und hinter Findus her. Er kam jedoch nicht weit, da er auf etwas Schleimigem ausrutschte, der Länge nach hinschlug und mit dem Gesicht in der weichen Erde landete.

„Levi, nicht in Mamas Blumen!“ , hörte Levi Rieke rufen.

Doch das war ihm im Moment egal, er wischte sich den Dreck mit dem Handrücken aus dem Gesicht - und hatte eine ausgewachsene Schnecke am Finger kleben. Angeekelt schleuderte er das Weichtier in Richtung Hecke, sprang auf und schrie erneut aus:

„Igitt, Schnecken, ich mach nicht mehr mit! Ich gehe nach Hause!“

Im Nu waren alle Kinder bei ihm und sahen das Unglück. Levi war anscheinend in eine Schneckenansammlung gefallen, und nun klebten einige der schleimigen Tierchen an ihm. Thea und Rieke waren am mutigsten, sammelten die Tiere ein und steckten



sie in einen Sandeimer.

„Nicht in meinen Eimer!“, wollte Erik protestieren, aber da war es schon geschehen.

„Das gibt ein Festmahl“, sagte Thea auf einmal, und Rieke war schon auf dem Weg zur nahe gelegenen Tür vom Gartenhaus. Dort öffnete sie eine kleine Luke, und drei putzig aussehende Laufenten rutschten fiepend über eine kleine, mit Stroh bestreute Rampe heraus. Den drei Jungen stand der Mund vor Staunen offen. Eine solche Parade sieht man nicht alle Tage!

Als die erste Ente Thea mit dem hingehaltenen Eimer voller Schnecken sah, war sie nicht mehr zu halten. Mit langgestrecktem Hals, lautem Schnattern und aufgeregtem Schlagen der Flügel raste sie geradezu auf den Eimer los und machte sich, gefolgt von ihren Mitstreitern, über die Mahlzeit her. Das war ein Fiepen, Gackern

und Schlucken! Die Kinder klatschten vor Aufregung in die Hände und feuerten die Enten mit lauten Rufen an. Erst als der Eimer ratzekahl leer war, ließen die Tiere davon ab, waren aber anscheinend noch immer nicht satt und verteilten sich auf die umliegenden Blumenbeete.

Die beiden Kater sahen sich das Schauspiel aus sicherer Entfernung an.





„Halt, nein!“, jammerte Thea. „Wenn das Mama sieht, dann setzt es was!“

Und richtig! Noch ehe es die Kinder mit vereinten Kräften schaffen konnten, die Laufenten wieder in den Stall zu treiben, stand Mama in der Terrassentür, hatte die Hände in die Seiten gestemmt und donnerte los:

„Was macht ihr denn da? Wer hat die Enten rausgelassen? Die Blumenbeete sehen ja aus wie umgegraben!“

Und schon hatte sie eine Weidengerte in der Hand und fuchtelte damit in der Luft herum. Doch zum Glück ging sie damit nicht auf die Kinder los, sondern half, die Enten in den Stall zu treiben. Mit einem

lauten Knall klappte sie die Rampe hoch und schlug die Luke zu.

Theas und Riekes Mutter schaute die Kinder tadelnd an und befahl:

„Dreht euch mal um!“

Auwei, jetzt gab es wohl doch eine saftige Abreibung! Aber Mutter würde doch nicht alle Kinder mit der Weidenrute bestrafen, das glaubte keiner!

„Seht ihr, was die Enten und ihr in der kurzen Zeit angerichtet haben? Meine schönen Blumen!“

Die Kinder sahen den angerichteten Schaden und wussten gar nicht, was sie sagen sollten.

„Mama, entschuldige bitte“, gab Thea kleinlaut zu, „das haben wir nicht gewollt. Aber sieh dir doch mal an, wie Levi aussieht!“

Erst jetzt bemerkte Mutter, dass Levis Kleidung von oben bis unten mit Erde ver-dreckselt war. Auch sein Gesicht war vollkommen beschmiert, er war kaum zu erkennen.

Die Mädchen erklärten ihrer Mutter, was geschehen war. Mutter ging zu Levi, zog ihr Taschentuch heraus, spuckte hinein und rieb Levi das Gesicht sauber. Levi wehrte sich nach Kräften, aber Mutter ließ nicht locker. Erst als Levi einigermaßen ansehnlich aussah, steckte sie das Tuch zurück in die Tasche und sagte:

„So, das muss vorerst reichen. Jetzt aber ab nach Hause und unter die Dusche. Dein Zeug muss auch in die Waschmaschine!“

Damit war der Besuch in Theas und Riekes Garten für heute Nachmittag jäh beendet. Die Freunde verabschiedeten sich in der Gewissheit, dass es doch noch ein richtiges Abenteuer war.

## Baumeister Levi

Dunkle Regenwolken jagten über den grauen Himmel. Der Wind warf Regenschleier gegen Levis Kinderzimmerfenster, sodass etliche Rinnsale sich ihren Weg die Scheiben hinunter suchten. Das war definitiv kein Wetter, um draußen zu spielen. Selbst Mira lag schläfrig auf dem Spielteppich und blinzelte von Zeit zu Zeit missmutig zum Fenster, ohne den Kopf auch nur einen einzigen Zentimeter anzuheben.

Levi saß, mit dem Rücken an sein Sofa gelehnt, ebenfalls auf dem Spielteppich und kramte lustlos mit einer Hand in seiner Wunschbox herum, die neben ihm stand.

Viele der Gegenstände, die er mit den Fingern ertastete, brauchte er sich nicht näher anzusehen, er erkannte sie bei der ersten Berührung. Die spitzen Hörner von Cera, dem Triceratop, piekten in seine Handfläche. Die Räder eines Spielzeugautos drehten sich quietschend, als Levi es beiseiteschob. Doch dann berührten seine Finger eine Figur, die er nicht sofort zuordnen konnte. Er beugte sich etwas über den Rand der Kiste, schaute gespannt hinein und hob eine große Spielzeugfigur heraus.

„Bob“, entfuhr es ihm überrascht, „dich habe ich ja schon lange nicht mehr gesehen!“

Erschreckt hob Mira den Kopf und spitzte die Ohren. War sie gemeint? Anscheinend doch nicht. Levi hielt eine Figur in die Höhe und sprach damit. Mira machte es sich wieder gemütlich. Doch die Ruhe währte nur kurz! Levi kramte wie wild in der Kiste herum, schob Dinge laut schimpfend zur Seite und warf einige Gegenstände hinaus. Ein dickes Pappbuch landete direkt vor Miras Nase. Das wurde ihr jetzt doch zu unruhig hier, sie trollte sich und suchte nach einem angenehmeren Platz.

„Wo sind die nur? Die müssen doch hier irgendwo sein!“

Levi sprach mit sich selbst und fuhr ungebremst mit seiner wilden Suche fort. Bob

hatte er auf das Sofa gelegt, so hatte er beide Hände frei. Mira hatte sich zu Mama ins Wohnzimmer gesellt, dort war es im Moment für müde Hunde ruhiger.

„Bob, sag mal, weißt du nicht, wo deine Bücher sind? Deine Geschichten mit Wendy und Leo, mit Rollo, Mixi, Heppo und den anderen!“

Levi blickte zum Sofa, auf dem Bob umgefallen war, auf dem Rücken lag und nun mit seiner Bohrmaschine in Richtung Regal zeigte. Und siehe da, dort standen sauber aufgereiht Levis Bücher, unter anderem auch die von Bob, dem Baumeister. Ob das Zufall war? Levi sprang auf, schnappte sich ein Buch und legte sich neben die Spielfigur auf sein Sofa. In wenigen



Augenblicken war er in die Welt von Bob, dem Baumeister eingetaucht....



... „Levi, hierher“, hörte Levi Bob rufen, „wir müssen die Kugelbahn aufbauen. Die Arbeit muss heute noch erledigt werden!“

„Okay, Boss, ich meine Bob! Baumeister Levi ist zur Stelle!“

Mit diesen Worten leerte Levi den großen Eimer mit den Bauklötzen für die Kugelbahn auf den Spielteppich aus, und sie

fingen an zu bauen. Zu zweit machte es viel mehr Spaß, und die Arbeit erledigte sich wie von selbst. Bob rief Schleppo, den Lastwagen zu Hilfe, der die Klötze heranschaffte. Der fahrbare Kran Heppo hievte die schwersten Klötze mit Leichtigkeit an die obersten Plätze der Bahn. Im Nu war die Kugelbahn fertig.

Bob wischte sich die Hände mit einem Tuch sauber, zog sein Smartphone aus der Westentasche und sagte zu Levi:

„Ich rufe jetzt Wendy und Leo an, dann können wir in unserer Arbeitspause zusammen ein wenig mit der Kugelbahn spielen.“

„Au ja“, freute Levi sich, „ich besorge schon mal die Kugeln!“

Das war ein vergnügtes Rufen und Lachen, als die Kugeln mit Karacho die Holzbahn hinunterkollerten. Levi und seine neuen Freunde hatten einen Riesenspaß und wurden es nicht leid, immer wieder neue Schikanen zu erfinden, damit die Kugeln aus der Bahn sprangen und über den Spielteppich rollten.

Erst nach geraumer Zeit lagen alle Freunde auf dem Boden und hielten sich die Bäuche vor lauter Lachen.

In einer Verschnaufpause zeigte Wendy ganz aufgeregt in die Ecke des Kinderzimmers und rief:

„Levi, was hast du denn da? Ich glaub es nicht, eine richtige Werkbank!“

Und wirklich! Halb durch die Tür verdeckt stand dort an der Wand die Werkbank, die Levi kurz vor Ostern von seinen Eltern geschenkt bekommen hatte. Sofort war Bob, der Baumeister auf den Beinen und lief hinüber.

„Mit Werkzeug!“, staunte er. „Hammer, Säge, Schraubendreher, Schraubenschlüssel und ein Messwinkel. Dazu Schrauben mit Muttern, Nägel und Werkteile zum Bauen! Levi, du bist ein Glückspilz!“

Im Nu hantierte Bob mit dem Werkzeug herum. Und noch ehe sich die anderen versahen, hatte er ein kleines Mobile zusammengeschraubt.



„Kommt her“, rief Bob ganz aufgeregt, „wir machen jetzt einen Kursus zum Gebrauch von Werkzeug. Das kann man immer mal gebrauchen.“

Bob, Wendy und Leo waren ja schon Fachleute auf ihrem Gebiet. Sie staunten aber nicht schlecht, als Levi an der Reihe war und fachgerecht die Schrauben ins Holz

schraubte. Als er dann noch einen echten Inbusschlüssel, Schraubenzieher und einen Akkuschauber unter der Werkbank hervorholte, waren auch die Fachleute begeistert.

Der Tag hatte gar nicht genügend Stunden für die begeisterten Bauleute. Sie werkelten herum, gaben sich gegenseitig fachkundige Ratschläge und stellten ihre fertigen Arbeiten vor.

Auf einmal wurde die Kinderzimmertür aufgestoßen und prallte gegen die Kugelbahn, die mit einem lauten Krachen in sich zusammenbrach. Mira sprang mit einem Satz auf das Sofa und leckte dem dort liegenden Levi durch das Gesicht.

„Wasser abstellen! ...“, murmelte Levi ganz verschlafen und setzte sich aufrecht hin. Sein Blick fiel auf die Fensterscheiben, an der ganze Sturzbäche hinabschossen. Der Regen hatte also immer noch nicht aufgehört!

In der Hand hielt er eine Spielfigur, Bob, den Baumeister.

Der nächste Tag begann etwas trockener. Die dicken Wolken hatten sich zum größten Teil verzogen, und die Pfützen auf der Straße waren getrocknet. Als Levi gerade mit Mira vom Gassigehen zurückkam, begegnete er Henning, der von der Schule kam.

„Hallo, Levi!“, rief er, als er aus dem Auto stieg. „Wollen wir nachher zusammen spielen?“

„Nee, geht nicht!“, gab Levi zur Antwort. „Ich fahre gleich mit Mama und Opa zum Möbelgeschäft, eine Kommode kaufen.“

„Aber danach hast du doch Zeit. Ich warte solange!“ Henning ließ nicht locker.

„Danach habe ich leider auch keine Zeit“, erklärte Levi, „dann muss ich beim Aufbau helfen. Das ist eine ziemlich schwierige Arbeit!“

Henning kratzte sich am Kopf, sah Levi mit schiefgelegtem Kopf an und meinte:



„Aber du bist doch viel zu klein dafür und noch längst kein Handwerker. Du stehst dabei nur im Weg rum. Lass uns spielen!“

„Ja, hör mal! Willst du mich beleidigen?“

Levi wurde ein wenig wütend, er und kein Handwerker!

„Ich habe schließlich gestern einen Kursus im Umgang mit allen möglichen Werkzeugen gemacht und bestanden. Ich bin jetzt ein Fachmann!“, rief er.

Henning guckte etwas verwirrt und wusste nicht, was er sagen sollte. Er drehte sich um, ließ Levi stehen und verschwand Haus.

„Bis später mal!“, rief Levi ihm hinterher.

„Ich muss jetzt arbeiten!“

Mit diesen Worten ging auch er ins Haus und bereitete sein Werkzeug vor.

Die Fahrt zum Möbelgeschäft und das Kaufen der Kommode waren langweilig für Levi. Er durfte sich nicht frei bewegen, weil überall Dinge herumstanden, die kaputtgehen konnten. Levi setzte sich in einen Sessel und malte mit dem Finger Strichmännchen in den Staub auf der Armlehne.

„Levi, wir können!“, rief Mama. „Wir müssen gerade noch zum Lager und die Kommode abholen. Dann geht es nach Hause.“

Na, endlich geht es los, dachte Levi und sprang auf. Nach langer Wartezeit am Lager hatten Mama und Opa die Kommode endlich ins Auto geladen. Während der

Heimfahrt hatte Levi schon einen Plan im Kopf. Mit seinem Werkzeug und seiner Erfahrung würde es ein Leichtes sein, die Kommode zusammenzubauen.

Zu Hause kam dann aber alles ganz anders. Nach dem Ausladen und Auspacken aus der Verpackung lagen so viele Einzelteile auf dem Fußboden, dass Levi ganz verdutzt war. Er lief schnell in sein Kinderzimmer und holte schon mal den Akkuschrauber und den Inbusschlüssel.

„Halt, mein Schatz“, rief Mama, „hierbei kannst du nicht helfen! Opa und ich müssen erst die passenden Teile zusammensetzen und die Beschläge sortieren. Dein Werkzeug kannst du bestimmt später

gebrauchen. Geh erst einmal in dein Kinderzimmer und spiel mit der Kugelbahn!"

„Was!“, schrie Levi aus Leibeskräften.

„Ich soll nicht helfen können? Ich habe einen Kursus für Werkzeuge gemacht und bin jetzt Fachmann!“ Er wollte sich nicht beruhigen, schluchzte herzerweichend und drückte ein paar Tränen ab.

Opa sah Levis Mama stirnrunzelnd an.

Dann nahm er ein kleines Brett mit vorgebohrten Löchern, suchte ein paar Schrauben heraus und legte beides etwas abseits von der noch unfertigen Kommode auf den Fußboden.

„So, mein Junge“, meinte er, „du musst uns jetzt helfen und diese Schrauben in die Löcher einarbeiten. Pass aber auf, dass du

dich nicht piekst, die Schrauben sind spitz!"

Levi schaute Mama an, und als die lächelnd nickte, machte er sich an die Arbeit. Eini-  
ges gelang, anderes nicht, aber das  
machte nichts! Levi erwies sich als richti-  
ger Fachmann und zeigte Ausdauer. Von  
Zeit zu Zeit lief er in sein Kinderzimmer,  
um passendes Werkzeug zu holen. Bau-  
meister Bob würde stolz auf ihn sein!

So verging die Zeit wie im Flug. Und als  
auch Levis bearbeitetes Brett eingebaut  
war, stand die Kommode fertig da.

Alle waren stolz! Opa und Mama stellten  
das fertige Möbelstück an seinen Platz im  
Badezimmer. Anschließend erfrischten

sich die drei Baumeister mit einem Getränk.

"Du hast uns ganz toll geholfen", lobte Mama ihren kleinen Jungen. "Ohne deine Hilfe wären wir nicht so schnell fertig geworden."

Levi strahlte übers ganze Gesicht. Plötzlich klingelte es an der Haustür. Levi sprang auf und rief: „Ich gehe!“

Und schon drückte er auf den automatischen Türöffner. In der Haustür stand Henning und fragte:

„Hast du denn jetzt Zeit? Mir ist langsam langweilig! Oder ich gehe zu Thea und Rieke.“

„Nein, nein“, antwortete Levi schnell. Er wollte seinen Freund nicht wieder wegschicken.



„Wir sind mit dem Aufbauen der Kommode fertig. Aber lass uns drinnen spielen, ich habe neue Duplosteine und viele neue Bauklötze für die Kugelbahn.“

Henning war einverstanden. Neue Spielsachen weckten immer seine Neugier. An der Wohnungstür wurde er schon von Mira begrüßt, die ihn freudig ansprang. Die beiden Freunde gingen, gefolgt von Mira, in Levis Kinderzimmer. Dort stand neben

Levis Wunschboxte eine riesige, durchsichtige Truhe voll mit Duplosteinen. Sofort saßen beide Jungen auf dem Spielteppich und wühlten darin herum.

„Da sind ganz viele Teile für einen Bauernhof drin. Lass uns doch zusammen einen großen Bauernhof bauen, mit allem Drum und Dran“, schlug Levi vor.

Und so suchten sie emsig alle Teile für einen Bauernhof zusammen. Es gab nicht nur Gebäudeteile für ein Wohnhaus und eine große Scheune, auch viele Tierfiguren und Menschen waren vorhanden. Der Bauernhof nahm Gestalt an. Hinter dem Stall umbauten sie noch eine grüne Spielteppich-Platte mit einem Lattenzaun. Auf diese Weide stellten sie Pferde, Kühe und



Schafe. Levi spannte einen Anhänger hinter den Trecker, belud diesen mit Holzklötzen und fuhr sie zur geplanten Baustelle für die neue Kugelbahn. Auf einmal hatte Henning ein Flugzeug in der Hand und sagte:

„Unser Bauer ist ganz modern, der hat ein eigenes Flugzeug und kann damit in die Stadt fliegen.“

Mit diesen Worten ließ er das Flugzeug über den Bauernhof kreisen und machte dabei laute Fluggeräusche. Auf einmal ließ er es über der Wunschkiste mit einem lauten Bäng! abstürzen. Vor Schreck sprang Mira auf, wedelte aufgeregt mit dem Schwanz und riss dabei eine Wand der Scheune ein. Etliche Bausteine flogen

durch die Luft und brachten auch noch den Weidezaun zum Einsturz.

„Mira“, schimpfte Henning, „kannst du nicht aufpassen? Du machst ja alles kaputt!“

„Nicht schimpfen“, beschwichtigte Levi, „du hast doch Mira erschreckt! Das war bestimmt keine Absicht. Wir tun einfach so, als hätte der letzte Sturm die Wand eingerissen!“

Damit war Henning einverstanden. Nachdem sie die Wand repariert hatten, fragte Henning Levi:

„Sag mal, wie hast du das eigentlich gemeint, als du vorhin gesagt hast, du hättest einen Kursus im Gebrauch von Werkzeug gemacht? Das verstehe ich nicht!“

Levi erzählte ihm von seinem Erlebnis mit Bob, dem Baumeister, mit Wendy und Leo und dem Bau der großen Kugelbahn. Von seiner Werkbank und der Einweisung durch Bob in Werkzeugkunde berichtete er ganz ausführlich. Henning guckte immer noch skeptisch, fragte aber nicht weiter nach.

## Nun (Gedicht)

Nun ist er schon ein kleiner Mann,  
der viele tolle Dinge kann.  
Er läuft sehr gut schon ganz alleine,  
benutzt zum Laufen beide Beine.

Wenn er mal fällt, dann steht er auf,  
beginnt von Neuem seinen Lauf.  
Auch, wenn er noch nicht sprechen kann,  
versteht er viel, der kleine Mann.

Er weiß, wenn er was falsch gemacht,  
dann wird darüber nicht gelacht.  
Dann schaut man streng, und er sieht ein,  
das sollte dieses Mal nicht sein!

Das Essen schmeckt ihm jederzeit.  
Dann ist er immer gleich bereit

und isst auch schon mal mit den Pfoten,  
obwohl, die Mama hat's verboten.

Egal, es schmeckt ihm immer wieder.  
Er braucht auch Kraft für seine Glieder,  
da er das Bauen hat entdeckt,  
vor keiner Arbeit sich versteckt.

Er schraubt und hämmert, baut und sägt.  
Ob das den Kleinen jetzt schon prägt?  
Wird er ein Meister großer Taten? -  
Wir sollten doch noch etwas warten! ...

Nun hat er Fahrzeuge entdeckt,  
die seine Leidenschaft geweckt.  
Ob Dreirad oder Bobbycar -  
Geschwindigkeit ist wunderbar!

Auch Klettern ist nun angesagt!  
Da wird selbst Mama nicht gefragt,

der Hochstuhl dient als Klettergarten,  
die Stehleiter nicht lang muss warten!

Der Sandkasten als Strandersatz  
gefällt dem lieben, kleinen Schatz.  
Er war ja schließlich schon am Strand  
im weit entfernten Griechenland.

Er wird schon seine Zukunft meistern  
und seine Lieben stets begeistern!

Doch wichtig, lieber Schatz, das ist,  
dass du für immer glücklich bist!!!

## Die Wortfindungsmaschine

Das Kinderbuch, welches Levi in der Wunschkiste im Keller seiner Großeltern fand, hatte den Titel „Robbi, Tobbi und das Fliewatüüt“ und stammte von Boy Lornsen. Nach kurzem Durchblättern erinnerte Levi sich an ein paar Einzelheiten. *Tobias Findeisen aus einer dritten Klasse war Erfinder und zeichnete Konstruktionspläne. Im Zeichnen war Tobias, genannt Tobbi, gut, nur bauen konnte er seine Erfindungen nicht. Das änderte sich jedoch schlagartig, als er Robbi begegnete, einem Roboter aus der Roboter-schule. Dieser war ein fantastischer Bau-meister. Zusammen konnten sie alles er-reichen.*

„Ach ja“, zwängte sich ein tiefer Seufzer aus Levis Brust, „Erfinder müsste man sein, dann könnte man etwas auf dieser Welt bewirken!“



Aber was? Es gab ja schon fast alles. Selbst ein Landluftwasserfahrzeug wie das Fliewatüüt gab es schon, eine Verbindung von einem Amphibienfahrzeug mit einem Leichtflugzeug. Da blieb für Levi anscheinend nicht mehr viel als Verbesserung übrig.

Oder gab es doch etwas, das noch nicht erfunden war - er hatte eine Idee!

Nur bruchstückhaft und sehr nebulös erinnerte er sich an seinen fantastischen



Besuch auf der Burg, wo er zum Gehilfen des Doktors wurde. Der Doktor war im Begriff, eine große Tat für die Menschheit zu leisten. Er hatte die Bibel aus der griechischen und hebräischen Sprache in ein einheitliches Deutsch übersetzt. Und weil es zu seiner Zeit noch keine einheitliche deutsche Sprache gab, musste er viele Wörter und Redewendungen einfach neu erfinden. Und aus dieser Erfahrung als Gehilfe des Doktors heraus gab es etwas, das Levi mehr lag, als im Bereich der Technik zu konstruieren und zu bauen. Levi wollte eine Wortfindungsmaschine erfinden und entwickeln. Vorgebildet war Levi auch gewissermaßen, und zwar durch seine genetische *Prädisposition*. Sein Opa West konnte gut mit Wörtern und

Sprache umgehen, und diese Gabe schien Levi von seinem Opa geerbt zu haben, das Gefühl hatte er jedenfalls. In diese Richtung müsste doch etwas zu machen sein! Mit Gewalt wollten doch schon immer die Wörter aus seinem Mund, als er anfang, sprechen zu lernen. „Mamamam und Pappapap“, das hatte ihm nie gereicht und ging auch viel zu langsam. Das sollte sich aber von nun an ändern, auch wenn er schon etwas besser sprechen konnte. Mit seiner neuen Erfindung, der Wortfindungsmaschine, würde jedes Kleinkind und jeder Mensch, der es nötig hatte, viel schneller sprechen lernen und Worte finden. Levi sah sich schon als Nobelpreisträger!

Aber womit sollte er beginnen? Levi trug den Gedanken sehr lange mit sich herum, ohne dass er einen geeigneten Anfang, einen Einstieg in die Materie, fand. Er musste auf einen Zufall hoffen.

Und so kam es, ein Zufall kam ihm zu Hilfe. Er kramte eines Tages ziellos in seiner Schatzkiste und stieß dabei auf ein Klappbuch, das sein Opa anscheinend während seiner Tätigkeit als Lehrer im Unterricht benutzt hat. Dreiteilige, waagrecht geteilte Seiten konnten beliebig aufgeklappt und kombiniert werden und ergaben dabei in Wort und Bild neue Wortschöpfungen. Levi war begeistert. Genau das hatte er gesucht. Er legte das Klappbuch in seinem Kinderzimmer auf den

Schreibtisch und probierte die verschiedensten Möglichkeiten aus. Die lustigsten und unmöglichsten Kombinationen



und Wortschöpfungen ergaben sich! Aus Tiger und Löwe wurde ein Ti we. Aus Löwe und Tiger wurde ein Lö ger.

Helfend unterstützt wurden die Wortschöpfungen durch Bilder, das Vorderteil und das Hinterteil der Tiere wurde jeweils zusammengefügt.

Aber einen bedeutsamen Mangel hatte das Klappbuch - das gab es schon! Es war schon erfunden, leider nicht von Levi. Er musste sich also weiter bemühen.

Endlich meinte Levi, die Idee zu haben. Er hatte einmal gesehen, wie sein Opa verschieden große Kreise ausgeschnitten und genau in der Mitte mit einer Paketklammer zusammengefügt hatte. Die sichtbaren, breiten Ränder der Kreise konnte man beschriften und dann die Kreise beliebig gegeneinander oder miteinander drehen. So ergaben sich immer neue Wortschöpfungen. Das war doch eine geniale Idee! Er machte sich sofort mit Pappe, Zirkel, Lineal und Schere an die Arbeit. Eine Paketklammer fand er in der

Küchenschublade. Nach kurzer Zeit hatte Levi drei Kreise aufgezeichnet und ausgeschnitten, deren überstehende Ränder in etwa gleich breit waren, so dass man sie mit Wortteilen beschriften konnte. Wenn drei Wortteile zu viel für eine neue Wortschöpfung waren, dann ließ man einfach einen Teil weg.

Levis Wörterkreisel war fertig! Die ersten Versuche konnten gestartet werden.

„Opa, Opa, meine Wörtermaschine ist fertig. Lass uns einen Versuch starten!“, rief Levi aufgeregt und rannte mit seinem Wörterkreisel ins Wohnzimmer.

Opa legte die Zeitung, in der er gerade las, zur Seite und setzte sich gemütlich mit Levi aufs Sofa.

„Lass mal sehen, was du da erfunden hast!“, forderte Opa ihn auf.

Levi erklärte, was man mit dem Kreisel machen musste und verdrehte auch schon den inneren und äußeren Kreis. Als immer drei Wortteile nebeneinanderstanden, sollte Opa das neu entstandene Wort vorlesen.

Opa rückte seine Lesebrille weiter nach vorne auf seine Nasenspitze und fing auch schon an:

„Ham-to-fel“, entzifferte er und „Ta-pu-baum“!

Er runzelte die Stirn und sah Levi über die Brillengläser hinweg fragend an.

„Die Wörter gefallen mir gut. Aber ich

kann mir noch nicht vorstellen, was sie bedeuten sollen!“

„Muss denn jedes Wort eine Bedeutung haben?“, wollte Levi wissen. Er schien etwas enttäuscht zu sein.

„Natürlich macht es Spaß, einfach nur etwas zu erfinden, das nicht sofort von jedem Menschen verstanden wird“, erklärte Opa. „Aber bei Wörtern einer Sprache ist es wichtig, dass sie auch einen Sinn ergeben, den jeder versteht. Das ist für eine Unterhaltung zwischen Menschen sehr wichtig! Überleg doch mal! Als du zu sprechen anfingst, da hat Mama dir viele Dinge gezeigt und gleichzeitig die passenden Wörter dazu genannt. So wusstest du, was Mama meinte, und du hast später das



gleiche Wort benutzt. Auf diese Weise könnt ihr euch unterhalten und wisst immer, was gemeint ist."

Levi schien zu überlegen und meinte dann: „Ja, das verstehe ich. Aber lass uns trotzdem noch ein paar andere Wörter mit meinem Kreisel erfinden, auch wenn sie keinen Sinn ergeben!“

Wieder drehte er den Kreisel, und Opa las vor:

„Tan-ta-ter, Au-pu-mann und Au-ta-bahn!“

Levi schaute erneut etwas skeptisch.

„Hm“, machte er, „so richtig gefällt mir die Maschine nicht. Du musst aber zugeben, dass das Wort *Autabahn* sich anhört wie *Autobahn*, und Spaß macht es auch.“

„Da hast du Recht“, gab Opa zu, „das ist jetzt aber Zufall. Welche Wörter hast du denn für deinen Kreisel benutzt?“

Levi drehte den Kreisel so lange, bis alle sechs Wörter einen Sinn ergaben.

Hampelmann, Autobahn, Tannenbaum, Wandtafel, Computer und Taschentuch.

„Siehst du, mein lieber Junge“, sagte Opa, „das sind Wörter, die jeder versteht und bei denen jeder sich etwas vorstellen kann. Natürlich kann ein Taschentuch aus Stoff oder aus Papier sein, es kann verschiedene Farben und Muster haben, aber es ist immer nur ein Taschentuch.“

„Wir benutzen in der Schule“, fuhr Opa fort, „Klappbücher, Drehkreisel,

Sprachbastelbücher, Holzcomputer, Bilderrätsel, Suchsel, Wort- / Bildkarten und Spiele, um allen Schülern unsere Sprache näher zu bringen. Dadurch lernen die Kinder unsere Sprache und die Rechtschreibung. Das ist alles nicht so einfach und braucht seine Zeit. Wenn du dann noch bedenkst, dass es eine Sport- und Jugendsprache gibt, viele Anglizismen, also Wörter aus dem englischsprachigen Raum, gibt, dann kannst du dir vielleicht vorstellen, auf welchem schwierigen Gebiet wir uns bewegen."

„Opa“, bemerkte Levi etwas zaghaft,  
„meinst du, dass ich unsere Sprache gut lernen kann?“

„Da sehe ich keine Probleme“, beruhigte Opa seinen Enkel, „gehe die Sache locker an. Das hat bisher noch jeder geschafft, der eine eher, der andere später.“

„Der Bundespräsident hat vor kurzem gesagt, er beobachte immer mehr eine Verrohung der Sprache. Damit meinte er nicht nur die Jugendsprache, sondern auch den Sprachumgang in der Politik. Weiter wird durch das Internet immer weniger Wert auf ausgefeilte Begriffe und ganze Sätze gelegt. Es werden immer mehr kurze Sätze und Abkürzungen benutzt, dazu kommen notgedrungen noch die vielen Fremdwörter und Fachbegriffe.“

„Opa, ich verstehe jetzt nicht so ganz, was du meinst!“, warf Levi ein.

„Ich wollte dir keine Angst einjagen, mein Junge. Es gibt mittlerweile so viel Hilfsmittel, die uns unterstützen, richtig zu formulieren. Es gibt den Computer, analoge und digitale Lexika, den Thesaurus, also das Synonymwörterbuch<sup>1</sup>. Da wirst du bestimmt jede Menge Unterstützung finden!“

Nach einer kurzen Pause meinte Levi:

„Ich muss immer wieder an den Doktor auf der Burg denken. Der kannte keinen Computer und keine digitalen Hilfsmittel und hat dennoch so viele neue Begriffe

---

<sup>1</sup> Wörterbuch, in dem ähnliche Wörter mit gleicher Bedeutung in Gruppen zusammengestellt sind.

erfunden. Er hat dem „Volk auf´s Maul geschaut“ und Redensarten erfunden wie:

- Perlen vor die Säue werfen
- sein Licht unter den Scheffel stellen
- die Zähne zusammenbeißen
- etwas ausposaunen
- im Dunkeln tappen
- ...

und vieles mehr. Das Gute daran war, das Jedermann ihn verstanden hatte, obwohl die Begriffe neu erfunden waren.“

Opa sah Levi schmunzelnd an und sagte:  
„Der Doktor hat sogar gesagt: Aus einem verzagten Arsch kommt kein fröhlicher Furz!“

Levi schaute seinen Opa eine Zeitlang an, dann prusteten beide los und hielten sich die Bäuche vor Lachen.

Als sie sich wieder beruhigt hatten, meinte Opa:

„Auch Jesus wollte von den Menschen, auch von den einfachen Menschen, verstanden werden, deshalb sprach er in Bildreden, sogenannten Gleichnissen. So konnten alle Menschen ihn verstehen.

Einige Menschen wagten es sogar, Könige zu beschimpfen. Sie ersetzten zum Beispiel das Wort König durch das Wort Löwe, und erzählten ihre Geschichten. Jedermann wusste, dass der König gemeint war und lachte darüber. Aber der König konnte den Erzähler nicht bestrafen, weil

er dessen Namen ja nicht erwähnt hatte.  
Diese Erzählweise nennt man eine Fabel.  
Du siehst, es gibt viele Möglichkeiten,  
Wörter passend einzusetzen!"

„Toll“, meinte Levi, „das muss ich mir alles merken und noch mehr!“

„Das wirst du!“, bestätigte Opa. „Aber du musst kein Doktor sein, kein Lexikon auswendig lernen und keine Gleichnisse und Fabeln erzählen. Die allerbeste Wortfindungsmaschine ist dein Gehirn! Wenn du immer gut lernst und viele tägliche Übungen machst, dann schulst du dein Gehirn und hast immer genügend passende Wörter zur Verfügung!“

„Wow!“



Dieser Anglizismus<sup>2</sup> war alles, was Levi dazu einfiel.

---

<sup>2</sup> Als *Anglizismus* wird eine Redewendung oder Wortbildung bezeichnet, die aus dem Englischen in eine andere Sprache übernommen wurde.

## Gedichtvortrag (Gedicht)

Ich öffne den Mund - und schließe ihn  
wieder,  
ich fang an zu schwitzen und senke die Li-  
der.

Erwartet wird von mir ein Gedicht,  
doch ich befürchte, das schaffe ich nicht.  
Es fehlen die Worte, der Zugang zu Rei-  
men,  
die sonst wie von selbst ganz tief in mir  
keimen.

Ich weiß keinen Titel, der Anfang fällt  
aus.

In mir da wächst zunehmend der Graus!  
Ich möchte entfliehen, hinaus aus dem  
Saal,

denn jede Minute wird mehr mir zur Qual.  
Was soll ich nur machen? So hilft mir  
doch,  
sonst verkriech ich in hinterster Ecke  
mich noch.

Da schaut tief aus der Seele mein Enkel  
mich an  
und flüstert die Worte: „Du bist doch ein  
Mann,  
der mir jeden Tag die Wunder erklärt.  
Jetzt zu scheitern, das wäre doch wirk-  
lich verkehrt!“  
Seine Augen, sie schauen so tief in mich



rein, -

da fällt mir die erste Zeile schon ein.

Es fließen die Worte, die Reime spontan,  
das Gedicht, es kommt bei den Zuhörern  
an.

Es ist wie ein Wunder, ich glaube es kaum,  
denn Beifall erfüllt schon den ganzen  
Raum.

Mein Enkelsohn hat mir die Kraft gege-  
ben,  
die man täglich benötigt in diesem Leben!

## Fingerspiele

Der lange Arm des Kranes schwenkte langsam surrend mit seiner Last von links nach rechts über die Baustelle. Bei jedem Windstoß schaukelte die Last bedenklich, war aber anscheinend fest genug am Haken verzurrt, um nicht herunterzufallen. Ein kreischendes Geräusch „kriiietsch, kriiietsch, klong“ war zu hören, wenn Metall auf Metall schabte. Levi blickte besorgt und mit offenem Mund nach oben, aber alles ging gut. Über der vorbestimmten Stelle blieb der Kranarm stehen und senkte sich langsam ab, „klack, klick, klack, klick“, bis er ein paar Zentimeter über dem Sofakissen seine Last ausklinkte, -

- und diese sanft vor Levi landete. Er hatte seinen linken Hausschuh wieder, der zuvor auf den Spielteppich in seinem Kinderzimmer gerutscht war.

Strahlend schaute Levi seinen Opa an und rief begeistert: „Nochmal, nochmal!“

Sie saßen auf dem großen Sofa in Levis Kinderzimmer und hatten es sich inmitten der vielen Kissen und Kuscheltiere gemütlich gemacht. Levi hatte sich an seinen Opa gelehnt und beobachtete genau, wie dieser seinen Arm als Kran umfunktionierte, mit den Fingern als Haken erneut den Hausschuh packte und unter unsäglichem Geklicker und Geklacker langsam in die Höhe hob. Levi ahmte die Geräusche, die sein Opa von sich gab, so gut er konnte

mit dem Mund nach, und für kurze Zeit war der Raum erfüllt von fremdartigen Lauten, wie sie die Erzähler vom südafrikanischen Stamm der Bantu von sich geben, wenn sie Zuhörern die Tiere der Savanne in ihrer Sprache *isiXhosa* beschreiben.

An seiner höchsten Stelle hielt der Arm-Kran inne und die Schuh-Last schaukelte für einen Moment so stark, dass Levi sie schon fallen sah. Aber der Finger-Haken hatte aufgepasst, und die Last kam zum Stillstand.

„Oh, ja“, war der Hausschuh mit Opas Stimme zu hören, „das ist schön. Von hier oben kann ich aus dem Fenster gucken,

über alle Dächer des Dorfes hinweg und bis zum Horizont!“

„Was siehst du noch?“, rief Levi begeistert.

„Über dem Horizont“, fuhr der Hausschuh fort, „sehe ich den Himmel. Er strahlt in tiefem Blau, deiner Lieblingsfarbe, nur ein paar weiße Schäfchenwolken segeln vorüber. Ach ist das herrlich!

Aber jetzt muss ich langsam wieder das Sofakissen unter meiner Sohle spüren, mir wird schon schwindelig!“

Gesagt, getan! Der Kran schwenkte zurück über das Sofa und senkte die Last, erneut unter Geklicker und Geklacker, bis der Hausschuh heile auf dem Kissen vor Levi stand und erleichtert aufatmete.



„Ich will auch mal!“, rief Levi ganz aufgeregt. „Opa, heb mich hoch! Ich will auch den Horizont sehen!“

Opas Arm-Kran drehte sich, bis der Finger-Haken genau über Levi stand. Dann senkte er sich und packte Levi am Kragen seines T-Shirts.

Als der Kran sich ächzend in Bewegung setzte, kreischte Levi plötzlich los: „Halt, stopp, ich kriege keine Luft! Opa, du drückst mir ja die Luft ab!“

Und richtig, so ging das nicht! Levi war doch schon zu groß für Opas Arm-Kran, deshalb verwandelte sich der Kran wieder zurück in Opas Arm. Der schnappte sich nun seinen Enkelsohn und warf ihn hoch in die Luft. Beim zweiten Mal setzte er sich

Levi auf die Schulter, so dass dieser weit aus dem Fenster schauen konnte.

„Ja, ja!“, juchzte Levi. „Ich sehe den Horizont und den Himmel darüber. Einige der Wolken sehen aus wie kleine Segelboote. Ich könnte ewig zusehen!“

„Das glaube ich dir“, stöhnte Opa, „aber ich kann nicht mehr. Du wirst mir langsam zu schwer für solche Spielchen!“

Und mit diesen Worten ließ er seinen Enkel in die weichen Kissen auf dem Sofa fallen, und beide tobten noch eine Weile herum, bis sie vor Erschöpfung liegen blieben und sich vor Lachen die Bäuche hielten.

Als sie sich etwas ausgeruht hatten,  
meinte Opa:

„Weißt du noch, wie wir uns mit Finger-  
spielen die Zeit vertrieben haben, als du  
noch ein kleines Baby warst? Wir haben  
morgens vor dem Aufstehen im Bett ge-  
legen, die Nachttischlampe eingeschaltet  
und mit den Händen Schatten an die Wand  
geworfen. Da kamen die tollsten Figuren  
zustande.“

„Ja“, rief Levi aufgeregt, „ich kann mich  
noch erinnern! Du hast Vögel und auch ei-  
nen Hund an die Wand gezaubert, und ich  
musste raten, was das war.“

„Stimmt“, bestätigte Opa, „und ich muss  
zugeben, dass du im Raten sehr gut bist.  
Selbst als der Hund die Schattenvögel

aufscheuchte, hast du alles erkannt und mitgemacht!"

„Das müssen wir unbedingt mal wieder machen“, meinte Levi.

„Gerne“, sagte sein Opa, „dann musst du aber bei uns übernachten. Das hast du schon lange nicht mehr gemacht. Du hast wohl keine Lust mehr dazu?“

Die letzten Worte hatte Opa nicht tadelnd gemeint. Levi wohnte mit seinen Eltern und seiner *großen Schwester*, der Hündin Mira, nur zwei Häuser weiter in derselben Straße und war fast jeden Tag bei seinen Großeltern. Besser konnte es gar nicht sein, so konnten sie immer gemeinsam etwas unternehmen!

„Ich kann mich an noch viel mehr erinnern“, unterbrach Levi die bedächtige Stille. „Ich weiß noch, dass wir auf der Terrasse am Tisch gegenübergesessen sind und uns Dinge zugerollt haben. Du hast immer so getan, als ob deine Hand auf dem Zeige- und Mittelfinger laufen könnte und der Torwart wäre. Das war lustig!“

„Ja! Und ganz besonderen Spaß hattest du, wenn du gewissermaßen ein Tor geschossen hast und die Gegenstände auf den Boden fielen. Ich musste mich immer danach bücken und sie aufheben“, stöhnte Levis Opa.

„Ich glaube, du hast mehr gestöhnt, als nötig war“, neckte Levi seinen Opa.

Daraufhin wurde Levi erneut in die Kissen gedrückt und so richtig durchgekitzelt. Schließlich gab Opa Ruhe, lehnte sich zurück und nahm seinen schnaufenden Enkel in den Arm.

„Ich kenne noch ein schönes Fingerspiel, das dir als Baby immer gefallen hat!“  
Und schon bewegten sich Opas Finger wie auf Stelzen an Levis Bein entlang, den Bauch und die Brust empor bis auf die Schulter.

„Kommt ein Mann die Treppe rauf, klingeling, ...“

Jetzt packten die Finger Levis Ohrläppchen und zogen es hin und her.

„... klopf an, ...“

Dabei klopfte Opas Zeigefinger mit dem

Knöchel an Levis Stirn wie an eine Tür.

Zum Schluss schnappte er sich Levis

Nase, knubbelte sie und rief:

„Guten Tag, Herr Nasemann!“

Levi sprang laut schimpfend auf, stürzte sich auf seinen Opa und versuchte nun seinerseits dessen Nase zu packen.

„Hilfe, Hilfe!“, rief Opa, und wehrte seinen wilden Jungen sanft ab.

„Du reißt mir noch die Brille von der Nase, die war teuer!“

Daran hatte Levi nicht gedacht. Er wollte natürlich nicht Opas Brille zerbrechen. Er rutschte wieder in seine bequeme Sitzposition und schaute Opa fragend an, als dieser auf seine Uhr schaute.

„Ein Fingerspiel kenne ich noch, das können wir gerade noch vor dem Mittagessen schaffen. Bleib mal so sitzen!“, forderte Opa Levi auf, und sofort verwandelte sich sein Arm wieder in den Arm-Kran mit den Finger-Haken. Der Kran schwenkte den Haken genau bis über Levis Kopf. Dort blieb er stehen, und Opa rief:

„Achtung, Achtung, vorsichtig in der Nähe des Krans! Der Haken lässt jetzt seine Last fallen. Es handelt sich dabei um das dickste rohe Ei der Welt!“

Levis Augen schielten nach oben. Doch bevor er den Kopf heben konnte, stupste Opa mit den Fingerspitzen auf Levis Kopfmitte, spreizte dabei die Finger in alle Richtungen und strich über die Kopfhaut.



„Iiieh!“, entfuhr es Levi. „Das fühlt sich wirklich wie ein echtes Ei an, das über die Kopfhaut läuft. Noch mal, noch mal!“

Opa musste die Prozedur noch mehrmals wiederholen, bis schließlich er an der Reihe war. Gegenseitig zerschlugen sich Opa und Levi gedachte Eier auf dem Kopf und schrien dabei wild durcheinander.

Plötzlich wurde die Kinderzimmertür aufgerissen und Mama steckte den Kopf herein. Zwischen ihren Beinen hindurch zwängte sich Mira ins Zimmer, sprang aufs Sofa und bellte laut auf.

„Jetzt aber mal Ruhe!“, meldete sich Mama lauthals zu Worte. „Papa kommt gleich nach Hause und möchte sein Mittagessen haben. Bei dem Krach schmeckt

es ihm bestimmt nicht. Und wie seht ihr eigentlich auf dem Kopf aus? Habt ihr an einen elektrischen Weidezaun gefasst. Kämmt euch mal die Haare, vor euch kann man sich ja fürchten!"

Mit diesen Worten drehte sie sich um und war in der Küche verschwunden. Auch Levi und Opa hatten für heute genug von den Fingerspielen und freuten sich auf ein gemeinsames Mittagessen.



*amazon.de*

## Levis zweiter Geburtstag

„Ja, ist es denn schon wieder soweit?“

Diesen, ehrlich gesagt, etwas umgewandelten Ausspruch kannte Levis Opa noch von seinen vielen Winterurlaube auf einem Bauernhof in Tirol. Jedes Jahr, wenn die Familie wieder vollgepackt mit Skiern und Wintersachen auf dem Hof vorfuhr, schlug der Bauer die Hände über dem Kopf zusammen und rief:

„Ja, ist denn schon wieder Weihnachten?“

Wie die Zeit vergeht! Levis Opa würde das ganze schlichtweg mit einem lateinischen Ausdruck kommentieren: *Tempus fugit*, die Zeit flieht/vergeht!

Die zuvor erlebten Geschichten entsprangen zum größten Teil der Phantasie von Levis Großvater. Aber nichtsdestotrotz könnten sie auch Levis *fantastischem Realismus*<sup>3</sup> entsprungen sein, da das menschliche Gehirn noch viele Wunder in sich birgt.

Manchmal kommen diese Wunder eben schon frühzeitig zutage!

Jetzt war es also wieder soweit, Levi feierte seinen zweiten Geburtstag!

Für ihn kam der Besuch plötzlich, der stand an diesem Tag vor der Tür und brachte Geschenke mit. Levi hatte sein Zeitempfinden noch nicht genügend ausgebildet, so dass Begriffe wie *bald, in*

---

<sup>3</sup> Entwicklungsstufe im Kindesalter

*einer Woche oder morgen hast du Geburtstag, für ihn keine Bedeutung hatten. Für ihn galt das Jetzt! Jetzt war sein Geburtstag, sein Ehrentag, jetzt war Besuch da, und es gab Kaffee und Kuchen, jetzt gab es Geschenke!*

Nach etlichen feuchten Begrüßungsküsschen stürzte Levi sich auf den Geschenkeberg und rief:

„Mira, komm, hilf mir beim Auspacken!“

Das ließ sich seine vierbeinige Schwester nicht noch einmal sagen. Sie stürmte herbei, sprang ein paar Mal um Levi herum und wedelte dabei freudig mit dem Schwanz, der Levi heftig um die Ohren schlug. Mit Wonne machten sie sich an die

Arbeit, und schon nach kurzer Zeit flogen die Papierfetzen in alle Himmelsrichtungen. Die Geburtstagsgäste und Mama und Papa mussten aufpassen, dass nicht auch so manches Geschenk zerfetzt wurde.



Levi hatte sofort das größte Paket erwischt, und nachdem das Geschenkpapier nicht mehr als solches zu erkennen war und auch der Karton seine Funktion verloren hatte, kam ein großer, grüner Trecker zum Vorschein.

„Trecker, Trecker!“, rief Levi begeistert aus, vergaß anscheinend alles andere um sich herum und machte sich sofort daran, sämtliche Funktionen auszuprobieren. Alles schien zu seiner Zufriedenheit zu funktionieren. Er legte sich auf den Fußboden, die Augen in Radhöhe, und pflügte über den Teppich. Als der Trecker in den zerfetzten Papierhaufen fuhr und darin verschwand, bemerkte Levi erst, dass ja noch mehr Geschenke vom Papier befreit auf dem Boden lagen. Erwartungsvoll krabbelte er heran, schaffte es nur mit Mühe, Mira zur Seite zu schieben und schnappte sich das erstbeste Bilderbuch.

„Noch ein Trecker!“

Levi war ganz aus dem Häuschen. Er

blättert und blättert und fand heraus, dass einige der Seiten zusätzlich Klappfenster beinhalteten, die das Innere des Treckers zeigten. Levi war vollends begeistert, er strahlte über das ganze Gesicht. Das passte prima zusammen! Von Onkel Dieter hatte er schon einen großen Trecker zum Trampeln für den Garten bekommen, jetzt stand ein grüner Modeltrecker auf dem Wohnzimmerteppich, und daneben lag ein Bilderbuch über Trecker.

Auf einmal sah er, dass Mira das Papier eines kleinen Päckchens zerfleddert hatte, und heraus fiel eine Blisterpackung mit einer Taschenlampe darin. Und die hatte auch noch seine Lieblingsfarbe Blau. Als Mira bemerkte, dass Levi seine



Aufmerksamkeit auf die Taschenlampe lenkte, schnappte sie nach der Blisterpackung und schleuderte sie hin und her.

„Mira, lass das“, schimpfte Levi, „gib die sofort her, das ist meine Taschenlampe!“

Schon begann ein wildes Gezerre um die Blisterpackung. Mal hatte Levi, mal Mira die Oberhand, bis schließlich Mama dazwischenging und die Packung an sich nahm. Sie schickte Mira in ihr Körbchen und gab Levi sein Geschenk. Der fackelte nicht lange und riss die Packung an der dafür vorgesehenen Ecke auf, holte die Taschenlampe heraus und betätigte den Ein-/Ausschalter. Doch nichts passierte! Levi schüttelte die Lampe und drehte ungeduldig an jedem Ende.

Als immer noch nichts geschah, sagte

Papa:

„Meinst du nicht, dass eine Taschenlampe nur mit Batterien funktioniert?“

Levi schlug sich mit der flachen Hand an die Stirn und stöhnte:

„Mensch, natürlich! Wo habe ich denn nur meine Gedanken? Haben wir noch passende Batterien da?“

Sie hatten! Schnell waren die Batterien, Größe AAA, eingesetzt, und schon ging das Funzeln los.

„Nicht in die Augen, bitte!“, ermahnte Papa. „Geh damit auf den Flur! Ich lasse auch die Jalousien runter, damit es richtig dunkel ist.“

„Au ja!“, freute Levi sich. „Das wird ein richtiges Abenteuer!“

Gesagt, getan! Die Jalousien wurden heruntergelassen und alle Türen zu den Zimmern geschlossen. Die Batterien waren neu, und deshalb erhellte die Taschenlampe mit voller Stärke alle Flurecken. Levi kam sich wirklich wie auf einer Expedition vor. Er erkundete ihren Flur, den er ja eigentlich in- und auswendig kannte, in sprichwörtlich völlig neuem Licht. Der Flur sah im Schein der Taschenlampe irgendwie unheimlich aus! Trotzdem versuchte Levi, alle Einzelheiten genau auszuleuchten und zu erkennen.

Und dann geschah es! Dort im Halbschatten stand doch tatsächlich eine *Gestalt*,

die sich ganz nah an die Garderobenwand drückte. Levi war dermaßen erschrocken, dass er sich blitzschnell von der vermeintlichen Gefahr wegdrehte und so schnell er konnte in Richtung Wohnzimmertür flitzte.

Er stieß die Tür weit auf und rief laut: „Papa, Papa, komm schnell! Da auf dem Flur steht einer, ich habe Angst!“

„Was?“, tat Papa erstaunt. „Das kann gar nicht sein. Komm, wir schauen mal nach! Wo genau hast du denn jemanden gesehen?“

Papa nahm Levi bei der Hand, und Levi deutete mit dem Strahl der Taschenlampe zur Garderobenwand. Im gleichen Moment

schaltete Papa das Flurlicht ein, und die vermeintliche Gestalt entpuppte sich als Opas Winterjacke, die an der Kapuze aufgehängt war.

Etwas verschämt blickte Levi zu Papa auf und sagte kleinlaut:

„Papa, lass uns die Jalousien wieder hochziehen! Ich habe keine Lust mehr auf Abenteuer!“

Papa musste schmunzeln. Er nahm seinen kleinen Jungen in den Arm und schlug vor: „Wir können ja heute Abend, wenn es draußen richtig dunkel ist, einen Spaziergang machen. Und dann nehmen wir unsere Taschenlampen mit. Jetzt spielen wir erst einmal mit dem ferngesteuerten Rennauto von Oma aus Dortmund!“

Damit war Levi mehr als einverstanden!

„Der Kaffeetisch ist gedeckt!“, war Mamas Stimme aus dem Wohnzimmer zu hören.

Als alle Gäste am Kaffeetisch saßen und den Geburtstagskuchen verspeisten, wurde viel erzählt und gelacht.

Levis Taschenlampe lag unbeachtet auf dem kleinen Tisch bei den übrigen Geschenken und wurde mit keinem Wort erwähnt.

Das fand Levi gut so.

Sämtliche Inhalte dieses Buches sind  
urheberrechtlich geschützt.

Jede Wiedergabe ist ausdrücklich unter-  
sagt und kann zivil- und/oder strafrechtli-  
che Folgen haben.

Ennigerloh-Westkirchen 2018

